Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne

Rotationsdruck u. Verlag: **Ingmanns & Koethers,** Herne, Bahnhofstr. 71.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Für die Woche vom bis Milliarden Mark frei ins Haus gebracht. — Für Postbezieher ist der Bezugspreis freibleibend.

Zugleich: Anzeiger für das Amt Hattingen (Amtsblatt) und Oerther Anzeiger.
Geschäftsleitung und für den Anzeigen- und Reklameteil verantwortlich: Jos. Röttches, für den redaktionellen Teil verantwortlich: Heinr. Ingmanns, beide in Herne.
Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig.
Postscheckkonto Dortmund 1907.

19. Jahrgang. — Telefon 961 und 982. — Telegr.: Anzeiger Herne.
Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 40.— M., auswärts 50.— M. Arbeits- u. Wohnungsmarkt 35.— M., 1 mm Raumhöhe im Reklameteil 175.— M. Diese Preise werden vervielfältigt mit der jeweiligen Anzeigen-Schlüsselzahl.

Nr. 266 — **Montag, den 26. November 1923**

Ein überparteiliches Reichskabinett?

Die ersten Besprechungen nach dem Kabinettssturz.

von Kardorff als Kanzlerkandidat.

* **Berlin,** 24. Nov. Der Reichspräsident hatte heute vormittag nacheinander die Führer der einzelnen Parteien zu sich gebeten, um mit ihnen die Frage der Kabinettsbildung zu besprechen. Wie die „Germania" mitteilt, hat es das Zentrum abgelehnt, aus seinen Reihen den Posten des Reichskanzlers zu stellen. Wie es heißt, soll dagegen die Deutsche Volkspartei nicht abgeneigt sein, wiederum den Kanzler zu stellen. Der Name des Abgeordneten von Kardorff wird von den Blättern genannt. Herr von Kardorff soll sich bereit erklärt haben, das Kanzleramt zu übernehmen und ist am frühen Nachmittag zum Reichspräsidenten berufen worden.

Sowohl die Deutsche Volkspartei als auch Zentrum und Demokraten haben den Blättern zufolge den Wunsch geäußert, Dr. Stresemann zur Uebernahme des Ministeriums des Aeußeren zu veranlassen. Im wesentlichen würde ein Kabinett Kardorff vermutlich den Charakter einer Regierung der Mitte haben.

von Kardorff lehnt ab.

)(**Berlin,** 25. Nov. (Telegr.) **Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, hat der volksparteiliche Abgeordnete von Kardorff den Auftrag zur Kabinettsbildung abgelehnt.**

Reichsschatzminister Albert mit der Regierungsbildung betraut.

na **Berlin,** 25. Nov. (Telegr.) Der Reichspräsident hat, nachdem die Bemühungen Kardorffs, das Kabinett zu bilden, gescheitert sind, **den früheren Reichsschatzminister Albert mit der Neubildung einer Regierung beauftragt.**

In den Vormittagsstunden des Sonntags hatte der Reichspräsident vor dem Anerbieten des Kanzleramtes an Albert mit Jarres, Brauns und Gehler Fühlung genommen, um zu sondieren, ob einer der genannten Persönlichkeiten geneigt sein würde, die Bildung eines Kabinetts zu übernehmen. Die betreffenden Herren lehnten jedoch einen dahingehenden Antrag ab mit der Begründung, daß ihnen die Bildung einer parlamentarischen Regierung unmöglich erscheine.

Der Reichspräsident hat deshalb am Nachmittag an den früheren Reichsminister Albert folgendes Schreiben gerichtet:

„Meine bisherigen Besprechungen über die Kabinettsbildung haben mich überzeugt, daß es zurzeit nicht möglich ist, eine Koalitionsregierung auf ausreichender parlamentarischer Grundlage zu bilden. Die Lage Deutschlands ist aber in jeder Hinsicht so überaus ernst, daß die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung keinen Aufschub mehr duldet. **Ich sehe nur die eine Möglichkeit,**

eine Regierung bewährter Männer

zu bilden, die entschlossen sind, unter Zurückstellung von persönlichen und parteipolitischen Rücksichten ihre ganze Kraft für die Lebensnotwendigkeiten unseres Landes einzusetzen. In dieser schweren Stunde appelliere ich nochmals dringend an Ihr vaterländisches Pflichtgefühl, Ihre mir geäußerten und auch von mir gewürdigten Bedenken zurückzusetzen und die Bildung einer solchen Regierung zu übernehmen. Für eine umgehende Erklärung wäre ich Ihnen sehr dankbar."

Anschließend hatte der Reichspräsident eine Besprechung mit dem Reichsminister a. D. Albert, in deren Verlauf **dieser den Auftrag zur Kabinettsbildung übernahm.**

Alberts Bemühungen.

na **Berlin,** 25. Nov. (Telegr.) Albert hat versucht, ein überparteiliches Kabinett zu bilden, um, wenn ihm dies gelingt, vor den Reichstag zu treten und sich eine Mehrheit zu verschaffen. Man nimmt an, daß Albert mit der Zustimmung derjenigen Parteien rechnet, die eine Auflösung des Reichstages scheuen, die immer noch drohend im Hintergrunde steht, wenn eine Kabinettsbildung überhaupt nicht zustande kommt.

Wie wir weiter hören, hat Albert die Absicht, einige der Minister in sein Kabinett zu übernehmen, die bereits dem Kabinett Stresemann angehörten. In Betracht dürften vor allem die Beamtenminister kommen. Wie sich die Parteien zu dieser Kombination stellen werden, läßt sich noch nicht übersehen, da die meisten Fraktionen erst am Montag zu Sitzungen zusammentreten.

Der Reichspräsident auch zu Neuwahlen entschlossen.

dt **Berlin,** 25. Nov. (Telegr.) Die Berufung des Staatssekretärs Albert zum Reichskanzler ist auf eine von den Parteien nicht erwartete Entschließung des Reichspräsidenten zurückzuführen. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, ist der Reichspräsident zu der Ueberzeugung gekommen, daß von den Reichstagsfraktionen eine dauernde Lösung der Regierungskrise nicht zu erwarten war, **nachdem der Plan eines Kabinetts von Kardorff an dem Widerstand der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei,** der Herr von Kardorff angehört, **gescheitert ist.**

Präsident Ebert hat sich nun entschlossen, eine Lösung durch das Volk herbeizuführen in der Weise, daß er selbst unabhängig von Fraktionsbeschlüssen ein Kabinett beruft. Wenn dieses Kabinett die notwendige Mehrheit nicht finden sollte, ist Präsident Ebert entschlossen, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben.

Die Beurteilung der „Times".

)(**London,** 24. Nov. Die „Times" nimmt bisher als einziges Blatt zu dem in später Abendstunde gemeldeten Rücktritt des Kabinetts Stresemann Stellung und schreibt, der Sturz Stresemanns habe eine besondere Bedeutung. Er sei das Ende einer Epoche. Stresemann habe ein durch die wahnsinnige Finanzpolitik seiner Vorgänger fast ruiniertes Deutschland regieren müssen. Er habe mit gewaltsamen oder mit diplomatischen Maßnahmen gegen die offene Revolte von Gruppen, Parteien und Staaten ankämpfen müssen. Die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, seien außerordentlich gewesen, aber das unüberwindliche Hindernis, dem er gegenüberstand, habe in den Beziehungen zwischen Deutschland und den Alliierten gelegen. Hier habe Stresemann alles getan, was ein sterblicher Deutscher hätte tun können, um mit den Alliierten zu einer Regelung oder wieder zu Verhandlungen zu kommen. Es sei ihm ohne seine Schuld nicht geglückt. Stresemann habe Anstrengungen gemacht, freilich ohne Erfolg, weil er nach dem Ausbleiben einer wirklichen Unterstützung von außen seinen Einfluß auf die innere Politik verloren, deren Verwirrung und chaotischer Zustand immer größer wurde. Er appellierte schließlich an den Reichstag, was ein Akt der Verzweiflung gewesen sei. Was jetzt bevorstehe, sei eine sehr ernste Angelegenheit für die ganze Welt. Die nackte Tatsache, daß Deutschland auseinanderbreche, müsse jetzt als wichtigstes Ereignis in einem Europa erkannt werden, in welchem die große Not in Rußland im Hintergrund lauere. Es könne sein, daß während der nächsten Monate die Trennung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes von Deutschland versuchsweise politische Gestalt annehmen werde. Frankreichs Bemühungen näherten sich ihrem Ziel. Eine neue politische und wirtschaftliche Einheit, geformt und beherrscht von Frankreich, drohe mitten in Europa aufzutauchen. Der übrige Teil des chaotischen Deutschlands, der dieses reichen Gebietes auf unbestimmte Zeit beraubt sei, werde wenig Aussicht auf baldige Erholung haben. Ein neues Europa bilde sich vor den Toren Englands. Inzwischen sei in England selbst ein Wahlfeldzug im Gange. Die „Times" tritt zum Schluß ein für eine starke britische Regierung, die vollkommen freie Hand habe, jede notwendige fiskalische oder politische Maßnahme zu ergreifen, um der Notlage zu begegnen und England die Freiheit zu geben, seine fundamentale Kraft in Europa geltend zu machen.

Abschluß eines deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens.

Ein Mantelvertrag unterzeichnet.

= **Düsseldorf,** 23. Nov. **Wie die „Düsseldorfer Nachrichten" erfahren, wurde heute abend, nachdem die politischen Fragen, an denen wahrscheinlich die Verhandlungen zwischen dem Bergbaulichen Verein und der Micum gescheitert waren, eine tragbare Lösung gefunden hatten, ein Mantelvertrag unterzeichnet. Im Rahmen dieses Vertrages werden in den nächsten Tagen die einzelnen Werke ihre Sonderabkommen zu treffen haben. Der Vertrag ist vom Generaldirektor Vögler-Dortmund als bevollmächtigten Vertreter des Bergbaulichen Vereins in Essen unterzeichnet worden. Die Pariser Meldungen, die davon sprechen, daß Vögler lediglich im Namen ihm nahestehender Bergwerksbesitzer unterzeichnet habe, sind unrichtig. Der Vertrag gilt bis zum 15. April 1924.**

)(**Berlin,** 25. Nov. (Telegr.) Zu den Mitteilungen über den Vertragsabschluß zwischen der Micum und dem Ruhrbergbau wird uns noch mitgeteilt: Die gestrige Meldung aus Düsseldorf, daß die sich nunmehr fast sieben Wochen hinführenden Verhandlungen zwischen der Sechserkommission des Bergbaulichen Vereins und der Mission des Controlle des Usines et des Mines zu einem Abschluß gekommen sind, ist inzwischen bestätigt worden. **Der Wortlaut des gestern abend in Düsseldorf abgeschlossenen Abkommens liegt in Berlin noch nicht vor. Es kann daher im einzelnen nicht nachgeprüft werden, ob die über den Inhalt des Abkommens verbreiteten nichtamtlichen Meldungen vollständig zutreffen. Nach dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen können sie im ganzen aber als zutreffend angenommen werden.**

⊕ **Essen,** 24. Nov. Der französische Pressedienst teilt die einzelnen Punkte des Abkommens der Industriellen mit der Micum mit. Als Vertreter der deutschen Industrie nahmen an den Verhandlungen teil: Vögler (Deutsch-Luxemb. A.-G.), Reusch (Gute-Hoffnungshütte), Hubari (Dortmunder Union), Fickler (Harpener Bergbau-A.-G.), Hugo Stinnes und Fritz Thyssen.

Das unterzeichnete Abkommen ist bis zum 15. April 1924 gültig. Das Abkommen enthält folgende sechs Punkte:

1. **Die durch die deutschen Delegierten vertretenen Bergwerksbetriebe werden als rückständige Steuer vom 1. Januar bis 1. November die Summe von 15 Millionen Dollars,** d. h. 279 Millionen Franks **zum Tageskurs bezahlen.**
2. **Sie werden in Zukunft 10 Franks per verkaufter Tonne zahlen.**
3. **Sie werden an die Entente gratis 18 Prozent der Nettoproduktion abliefern.**
4. **Die am 1. Okt. im Ruhrgebiet bestehenden Stocks verbleiben den Verbündeten als Eigentum.**
5. **Die Bestimmungen über die Ausfuhrerlaubnis bleiben bestehen. Ueber die vorhandenen Erzeugnisse der Stahl- und Eisenindustrie kann nur nach Abzahlung der rückständigen Steuer verfügt werden und die Exportmenge darf die im Jahre 1922 exportierte Menge nicht übersteigen.**
6. **Die Lieferungen der chemischen Kohlenerzeugnisse, Ammoniak, Benzol, Teer usw. werden durch ein spezielles Abkommen bestimmt werden.**

Von französischer Seite wird weiter noch mitgeteilt: **Dem Abkommen sind noch einige spezielle Bestimmungen über die Qualität der für die Reparationen zu liefernden Kohlen und über die vorgesehenen Strafmaßnahmen im Falle von mit den Vertragsbestimmungen nicht übereinstimmenden Lieferungen beigefügt.**

Die Verhandlungen über das Abkommen, welches 47 Seiten stark ist, waren äußerst zähe. Fünfmal wurde die Redaktion abgeändert, bevor man zu einem endgültigen zufriedenstellenden Wortlaut gelangte. — Dies Schriftstück bedeutet, was die Industrie anbetrifft, das Ende des passiven Widerstandes und gibt den formellen Wunsch der Industriebesitzer Ausdruck, mit den verbündeten Mächten unter der Kontrolle der Micum zu arbeiten.

Auf dem Wege zur Wiederherstellung der Wirtschaft.

⊕ **Essen,** 25. Nov. Zu der Unterzeichnung des Mantelvertrages zwischen der Micum und der Kommission des Bergbaulichen Vereins schreibt die „Deutsche Bergwerkszeitung": Nach sechswöchentlichen Verhandlungen ist jedenfalls der Versuch gemacht worden, die Kohlenwirtschaft, die ja die Grundlage jeder Wirtschaft bildet, wieder in Fluß zu bringen. Wir freuen uns dieser Tatsache, glauben aber in diesem Augenblick nochmals darauf hinweisen zu sollen, daß die wirtschaftlichen Bedenken, die wir nach Bekanntgabe der Bedingungen, unter denen der Vertrag abgeschlossen werden sollte, geäußert haben, in jeder Weise aufrechterhalten werden müssen. Wir hoffen ja, daß es der Kommission gelungen ist, noch wesentliche Milderungen der Bedingungen zu erzielen. Es liegt unseres Erachtens im Interesse der gesamten Wirtschaft an Rhein und Ruhr, wenn der Vertrag zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gebracht wird.

Nachdem nun aber, wie schon hervorgehoben, die Grundlage geschaffen ist, auf der das wirtschaftliche Leben wieder in Ordnung kommen kann, sollte man versuchen, aus dem vorläufigen Vertrag zu einer

dauernden wirtschaftlichen Verständigung

zu kommen. Ist auf beiden Seiten der gute Wille vorhanden, so sollte es nicht schwer fallen, die Mittel und Wege zu finden, die nötig sind, um endlich dem Rheinlande nach so langer Leidenszeit die Stetigkeit zu geben, die erforderlich ist, um die nötige Sicherheit und somit das Vertrauen in unsere Wirtschaft zu bringen. Unter diesen Voraussetzungen begrüßen wir den endlichen Abschluß. — Im Rahmen des Mantelvertrages werden nun in den nächsten Tagen die einzelnen Werke ihre Sonderabkommen zu treffen haben.

Als Vertreter des Bergbaulichen Vereins hat Generaldirektor Vögler, der gestern allein von der deutschen Abordnung an den Verhandlungen teilnahm, den Mantelvertrag gegen 7 Uhr abends unterzeichnet.

Ein Pariser Urteil.

Q **Paris,** 25. Nov. „Echo de Paris" bespricht das Abkommen, das die zum Bergbaulichen Verein gehörigen Gruben mit der belgisch-französischen Ingenieurkommission abgeschlossen haben. Der Verein vertritt nach seiner Ansicht 80 Prozent der rheinisch-westfälischen Produktion. **Er werde von nun ab 23 Prozent seiner Kohlenförderung und Koksproduktion an Frankreich zu liefern haben.** Das Abkommen mit den Industriellen entspreche dem, das mit der Gruppe Otto Wolff abgeschlossen wurde mit einer Ausnahme. In dem Vertrag sei eine Art politischer Klausel vorhanden. Deutscherseits seien Anstrengungen gemacht worden. Frankreich zu zwingen, der Reparationskommission eine Vergütungssumme für Sachlieferungen zu übermitteln. Die französische Regierung habe nicht verabsäumt, zu behaupten, daß sie im Recht sei, hierbei Abzüge zu machen entsprechend den Besatzungskosten auf dem rechten Rheinufer. Die Absicht der Gegner sei darauf ausgegangen, in dem Abkommen eine Art Klausel einzufügen, die eine Art Protest gegen die Legalität des Ruhrunternehmens darstellt. Gestern vormittag habe Poincare mit Degoutte, dem Ingenieur Frantzen, dem Minister für öffentliche Arbeiten, dem Finanzminister und dem Kriegsminister beraten. Es sei beschlossen worden, daß die französische Regierung sich nur das Recht vorbehalten könne, die Angelegenheit direkt mit der Repko zu regeln und daß die französische Regierung in keiner Weise die Freiheit der Repko beeinträchtige. Wenn das Problem der Repko unterbreitet werde, habe Bradbury nur zwischen zwei Fragen zu wählen, entweder erbleibe dabei, die juristische Rechtfertigung der Ruhrbesetzung anzuzweifeln, dann würde er auch für sein Land von den seit dem 11. Januar 1923 erzielten Summen nichts in Anspruch nehmen dürfen, oder aber er unterlasse seinen Protest und dann würde es ihm schwer fallen, der Rückerstattung der Besatzungskosten für das französische Volk nicht zuzustimmen.

*

Ein Abkommen mit der Lederindustrie.

□ **Paris,** 25. Nov. Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat der Ausschuß der Besatzungsbehörden für die Ausstellung von Ausfuhrscheinen am 20. November mit den Vertretern der Leder- und Häuteindustrie des besetzten Gebietes ein Abkommen getroffen. Die Zahl der Arbeiter, die von der genannten Industrie beschäftigt werden, gibt Havas mit 25 000 an.

Vor der Sitzung der Repko.

ss **Paris,** 25. Nov. (Telegr.) Poincare empfing heute früh den französischen Vertreter in der Reparationskommission Barthou und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Bekanntlich wird die Reparationskommission am Dienstag über das Expose beraten, das Herr Fischer im Namen der deutschen Delegation über die Wirtschafts- und Finanzlage des Reiches gemacht hat. Anderseits wird die Reparationskommission den vorgestern in Düsseldorf zwischen den Großindustriellen des Ruhrgebietes und der alliierten Kontrollkommission unterzeichneten Vertrag prüfen. In diesem Zusammenhang werden in Paris heute in der Presse noch einige genauere Angaben gemacht über die Form, die der Artikel 17 des Abkommens zwischen der Micum und der Sachverständigenkommission erhalten hat und welcher bekanntlich den Gegenstand einer deutschen Note an die Reparationskommission bildet. Danach werden die Taxen, Steuern und anderen Barabgaben in eine besondere Pfandkasse abgeführt und für die Besatzungskosten verwertet unter Vorbehalt der Zustimmung der Reparationskommission. Sie bezieht sich sowohl auf die bereits gezahlten als auch auf die noch zu bezahlenden Abgaben überhaupt. Alle Kohlen- und anderen Sachlieferungen sowie Beschlagnahmen werden hingegen ohne weiteres dem deutschen Reparationskonto gutgeschrieben.

Deutschland sieht in den belgischen technischen Studien eine gute Grundlage.

□ **Brüssel,** 25. Nov. (Telegr.) Der deutsche Geschäftsträger überreichte heute vormittag dem Minister des Aeußeren eine Note, die ausführliche Darlegungen zu den belgischen technischen Studien enthält, und erklärte, seine Regierung sei bereit, die Erörterung des Reparationsproblems auf der Grundlage dieses Planes fortzusetzen. Die belgische Regierung wird diese neue Note der Reparationskommission mitteilen, die bekanntlich gegenwärtig die im letzten Graubuch veröffentlichten belgischen technischen Studien prüft.

*

Die Kosten der Repko.

)(**Paris,** 25. Nov. (Telegr.) Der „Matin" schreibt, daß die deutsche Regierung, die nach dem Friedensvertrag für den Unterhalt der Reparationskommission sorgen muß, bis zum Monat Juli ihre Verpflichtungen nach jeder Richtung erfüllt habe, seitdem aber seien trotz wiederholter Aufforderungen die fälligen Summen nicht gezahlt worden. Die Reparationskommission habe deshalb die notwendigen Summen für die Bezahlung der Beamten aus einem Reservefond entnommen, dessen Höhe 25 Millionen Franks beträgt. Diese Summe genügt, um bis zum 31. Januar 1924 die dringendsten Ausgaben zu decken. Selbst wenn man einen starken Prozentsatz des Personals entlassen wird, könne man den Fortbestand der Reparationskommission nur zwei bis drei Monate sicherstellen.

Loucheur über die Garantiefrage.

ss **Roubaix,** 25. Nov. (Telegr.) Gestern abend machte Loucheur im Laufe einer politischen Versammlung der republikanischen Linken wichtige Aeußerungen über die auswärtige Politik. Um den Gerüchten über einen bevorstehenden Krieg, die in jener Gegend verbreitet sind, entgegenzutreten, gab Loucheur ein Bild von den letzten Eindrücken, die Marschall Foch empfangen hat, nach denen jede feindliche Geste, die Deutschland möglicherweise machen könnte, binnen wenigen Tagen unterdrückt werden würde. Die Frage der Sicherheit Frankreichs sei von vitalem Interesse, fügte Loucheur hinzu. Deutschland sei heute in völliger Auflösung begriffen, aber man müsse damit rechnen, daß es in einigen Jahren seine Macht wiederhergestellt habe. **Der Versailler Vertrag habe zur Garantierung der Sicherheit Frankreichs außer der 15jährigen Rheinbesetzung einen doppelten Garantievertrag vorgesehen, der nicht abgeschlossen worden sei.** Nach der Auffassung des früheren amerikanischen Präsidenten Wilson sowie Lloyd Georges und der französischen Unterhändler bildeten diese beiden Garantien ein untrennbares Ganzes, so daß die Frage als ungelöst angesehen werden müsse, so lange eine von diesen beiden Garantien nicht vorhanden wäre. Diese Frage sei auf der Genueser Konferenz behandelt worden, von der man, nachdem man ihr lange Schlechtes nachgesagt habe, bald anders denken werde. Lloyd George habe Briand seinerzeit einen Garantievertrag vorgeschlagen. Leider, führte Loucheur weiter aus, habe Lloyd George später Poincare nicht die Versicherung gegeben, die dieser von ihm verlangt habe. Ein solcher Vertrag sei aber notwendig, um die Ruhe wirklich zu garantieren.

Der Fall Graff.

WTB **Berlin,** 25. Nov. (Telegr.) Gegenüber einer Havasmeldung über die angeblich belgischerseits erfolgte Androhung von Sanktionen wegen Ermordung des belgischen Leutnants Graff wird von zuständiger Seite daran erinnert, daß Graff von Hamborner Schupobeamten aus Rache für die Erschießung des deutschen Schupobeamten Chemialowski erschossen wurde. Die vom belgischen Militärgericht deshalb zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Hamborner Schupobeamten sind nach Ansicht der deutschen Gerichtsbehörden nicht die Täter, sondern die Tat ist durch andere Hamborner Schutzpolizeibeamte begangen worden, die zurzeit in deutscher Untersuchungshaft sind. Die belgische Regierung fordert neuerdings 250 000 Franken Entschädigung für die Graffsche Familie und eine Million Franken für das belgische Rote Kreuz, lehnt aber eine Entschädigung im Falle Chemialowski ab mit der Begründung, daß der belgische Staat für außerhalb des Dienstes begangene Handlungen seiner Organe nicht haftbar sei. Die deutsche Regierung hat vorgeschlagen, die Frage der beiderseitigen Entschädigungen dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zu unterbreiten. Die belgische Regierung lehnte dies mit der Begründung ab, daß die Erschießung Graffs eine politische Tat sei und verlange die Entschädigung bis zum 25. November, widrigenfalls sie das Geld im besetzten Gebiet beschlagnahmen werde. Die deutsche Regierung hat daraufhin unter Betonung der nachweislich unpolitischen Motive der Erschießung Graffs die Hoffnung geäußert, daß Belgien seine ablehnende Haltung nicht aufrechterhalten werde.

Parlamentarisches.

Die bayerischen Wünsche an den Reichstag!

∽ **Berlin,** 24. Nov. 1923.

Die Fraktion der Bayerischen Volkspartei hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der gewissermaßen eine Zusammenfassung der von Bayern an den Reichstag zu stellenden Forderungen darstellt. Die

1 Dollar = 4 189 500 000 000 Mark.

Amtliche Devisenkurse.

	24. November		23. November	
Amerika	Geld 4 189 500 000 000	Brief 4 210 500 000 000	Geld 4 189 500 000 000	Brief 4 210 500 000 000
Holland	Geld 1 596 000 000 000	Brief 1 604 000 000 000	Geld 1 596 000 000 000	Brief 1 604 000 000 000
Belgien	Geld 196 510 000 000	Brief 196 450 000 000	Geld 199 500 000 000	Brief 200 000 000 000
Norwegen	Geld 615 450 000 000	Brief 621 000 000 000	Geld 616 455 000 000	Brief 619 545 000 000
Italien	Geld 181 240 000 000	Brief 184 460 000 000	Geld 182 246 000 000	Brief 184 454 000 000
England	Geld 18 354 000 000 000	Brief 18 446 000 000 000	Geld 18 354 000 000 000	Brief 18 446 000 000 000
Frankreich	Geld 227 430 000 000	Brief 228 570 000 000	Geld 231 420 000 000	Brief 232 580 000 000
Schweiz	Geld 726 170 000 000	Brief 733 830 000 000	Geld 728 700 000 000	Brief 737 300 000 000
Oesterreich	Geld 58 852 000	Brief 59 148 000	Geld 58 852 000	Brief 59 148 000

Beratung dieses Antrages dürfte von ganz außerordentlicher politischer Bedeutung sein, wie auch das Schicksal dieses Antrages bestimmend sein wird für die demnächst kommende innerpolitische Gestaltung. Der Antrag selbst hat folgenden Wortlaut:

„Der Reichstag wolle beschließen: an die Reichsregierung das Ersuchen zu richten, in tunlichster Beschleunigung den Gesetzentwurf zu einer Revision der Weimarer Reichsverfassung vorzulegen. Für diese Verfassungsrevision sollen folgende Richtlinien gelten:

1. Revision des Kataloges der reichsgesetzlichen Zuständigkeit (Art. 6 bis 11 der Reichsverfassung) in föderalistischem Sinne." Grundsätzlicher Verzicht des Reiches auf bisher vom Reich nicht ausgeschöpfte Zuständigkeiten". Soweit dennoch erforderlich, Ausschöpfung nur unter föderalistischen Garantien.

2. Grundsätzliche Ausführung der Reichsgesetze durch die Länder. Rückübertragung der Finanz- und Verkehrshoheit an die Länder.

3. Wiederherstellung des Reichsrates als gleichberechtigtes Organ des Reiches in Gesetzgebung, Haushaltsgenehmigung und in Mitwirkung beim Abschluß von Staatsverträgen. Erlassung der allgemeinen Verwaltungsvorschriften durch den Reichsrat.

4. Entschiedenes Bekenntnis zu Artikel 18 der Reichsverfassung, betreffend die Gliederung der Länder.

5. Recht der Landesregierungen, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit nötigen Maßnahmen selbständig in Geltung zu erhalten und über die im Landesgebiet liegende bewaffnete Macht selbständig zu verfügen.

6. Recht der bayerischen Landesregierung auf Mitwirkung bei Ernennung und Abberufung von Offizieren der Reichswehr.

7. Ablehnung von Eingriffen des Reiches in den Staatsbesitz der Länder, sowie in ihre Rechte über Bodenschätze und Naturkräfte.

8. Ablehnung jedes politischen Gerichtshofes. Wahrung der Polizei- und Justizhoheit der Länder, auch in Amnestiesachen.

9. Die Regelung des Schulwesens soll durch die Länder erfolgen. Dem Reich bleibt die Anordnung der allgemeinen Schulpflicht und ihre Dauer vorbehalten, ebenso die Grundsatzgesetzgebung zur Sicherstellung des Religionsunterrichtes an den nicht bekenntnisfreien Schulen, die Sicherung des Elternrechts auf die Bestimmung der Gesinnungserziehung ihrer Kinder, sowie auf Errichtung von Privatschulen bei staatlicher Unterstützungspflicht.

Die Sozialdemokraten haben eine Interpellation

an den Reichstag gerichtet, in welcher folgende Fragen gestellt werden: 1. Wie ist der augenblickliche Stand der Reichsfinanzen? Wie hoch sind die täglichen Ausgaben und Einnahmen? — 2. Wie gestaltet sich voraussichtlich der Etat in den nächsten Monaten in Goldmark berechnet? — 3. Welche Maßnahmen hat die Reichsregierung zur Beseitigung des Defizites ins Auge gefaßt? Wie denkt sie sich insbesondere das Verhältnis der Reichsfinanzen zu denen der Länder und Gemeinden? — 4. Stehen die zu treffenden Währungsmaßnahmen fest, insbesondere auch die Einlösung der Papiermark in eine wertbeständige Anleihe oder in ein wertbeständiges Zahlungsmittel? — 5. Ist sichergestellt, daß die Reichsbank künftighin Kredite ausschließlich auf Goldbasis gibt? — 6. Wer trägt die Verantwortung für die Verschleuderung der Goldanleihe und die dadurch bewirkte Schädigung der Reichsfinanzen; welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung zu ergreifen, um die durch die verzögerte Zuteilung von Goldanleihestücken entstandenen Privatgewinne für das Reich zu beschlagnahmen?

Die Separatisten.

)(**Düren**, 25. Nov. **(Telegr.)** Die Bevölkerung hat heute den Versuch gemacht, sich der Sonderbündler zu entledigen. Es kam zu Kämpfen, bei denen mehrere Personen getötet wurden. Den schwerbewaffneten Sonderbündlern, die mit Handgranaten und Karabinern gegen die Menge vorgingen, gelang es schließlich, sich in ihren Stellungen zu behaupten.

* **Ludwigshafen**, 24. Nov. Hier sind die Mitglieder der rechtmäßigen pfälzischen Regierung, welche nach der Besetzung Speyers nach Ludwigshafen übergesiedelt waren, von den Separatisten verhaftet worden. Die Gesamtzahl der in Ludwigshafen eingedrungenen Separatisten beträgt etwa 1000 Mann, zum Teil ganz junge Burschen von 16 Jahren.

Nach einer telephonischen Mitteilung ist am 23. Nov. die Reichsbankstelle Ludwigshafen von Separatisten besetzt worden. Reichsbankdirektor Brüllsoph ist verhaftet worden. Der zweite Vorstandsbeamte befindet sich im Reichsbankgebäude, darf aber dieses nicht verlassen. Die Tresorts sind geschlossen. Eine Wegnahme von Werten scheint bisher nicht erfolgt zu sein.

Ausland.

Die Wahlen in England.

ss. **London**, 25. Nov. **(Telegr.)** Am Samstag, also kurz vor der offiziellen Erklärung der Konservativen wurden mehr als 500 Reden in den Wahlbezirken Großbritanniens gehalten und von diesen mehr als 300 für die Annahme der Politik des Protektionismus der Regierung.

Lloyd George.

WTB **London**, 15. Nov. **(Telegr.)** In einer in Glasgow gehaltenen Wahlrede behandelte Lloyd George u. a. die Frage der Beziehungen zwischen Frankreich und England, die Arbeitslosenfrage und das Ruhrproblem. Er führte aus, daß Poincare kein Bargeld, sondern ganze Tonnen von Schwierigkeiten im Ruhrgebiet gehabt habe und derer noch mehr erhalten werde. Lloyd George streifte dann das Schuldenfundierungsabkommen zwischen England und Amrika, das er als traurige Regelung bezeichnete. Zum Schluß betonte Lloyd George, daß England und Frankreich nicht, wie der Premierminister in einer Note gesagt habe, zu einer Vereinbarung gelangt seien, und daß jede Zeitstafelt, jede Starte und jede Entschließung vorhanden sein müsse, damit die Welt wisse daß Großbritannien das, was es sage, auch wirklich meine.

Der Besuch der deutschen Hochschulen.

Sommersemester 1923.

)(Die Zahlen der Hochschulstatistik für das Sommersemester 1923 lassen wieder eine Erhöhung der Zahl der Studierenden erkennen. Trotz aller wirtschaftlichen Not, die doch unbestritten auch einen großen Teil der Studierenden trifft, hat deren Zahl eine Höhe erreicht, wie bisher noch nie. Man vergegenwärtige sich einmal. Es gibt in Deutschland soviel Studierende als die Stadt Lübeck oder das Land Mecklenburg-Strelitz Einwohner hat. Jeder 30. männliche Einwohner Deutschlands von 19—23 Jahren ist Student. Zwar sind in diesen Zahlen der Studierenden auch Ausländer enthalten und zwar in einem ständig wachsenden Umfang (Universitäten und Technische Hochschulen 1914: 7256, 1922: 8811, 1923: 13 249 Ausländer, jeweils Sommersemester). Aber auch die Zahl der reichsdeutschen Studierenden ist so groß, daß man nur mit den schwersten Befürchtungen für die große Mehrzahl dieser Studierenden in die Zukunft sehen kann, vorausgesetzt, daß alle Studierenden in sogenannte „akademische Berufe" eintreten werden. Freilich, trifft diese Voraussetzung zu? Diese Frage ist zu verneinen; und hier liegen die nicht umgehbaren Mängel dieser Statistik verborgen. Nicht nur, daß erwiesenermaßen nur ein Bruchteil der Studentinnen in den Beruf gehen; etwas anderes kommt hinzu: die wirtschaftliche Notlage hat einen neuen Typ des „Studenten" entstehen lassen, der in dieser Statistik vollgültig mitgezählt ist, ohne tatsächlich zu studieren; es sind einerseits die „Studenten", die als Bank- oder Kaufmannslehrling sich haben immatrikulieren lassen und eine Vorlesung belegt haben, ohne sie je zu besuchen.

Diese jungen Menschen hoffen, daß sie bei Besserung der Verhältnisse doch noch zum wirklichen Studium kommen werden — eine Hoffnung, die sich in der Mehrzahl der Fälle wohl nie erfüllen lassen wird — es sind andererseits die Studierenden, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben, irgendwo vorübergehend beschäftigt sind, aber noch auf eine endgültige Anstellung warten und inzwischen der Vorteile der studentischen Wohlfahrtseinrichtungen nicht verlustig gehen wollen. Da sich aber beide Gruppen, namentlich die zweite, auf alle Berufszweige verteilen, so lassen sich doch aus einer Aufstellung der Fachrichtung der Studierenden Schlüsse ziehen, für welche späteren Berufe der Andrang am größten ist, namentlich wenn man zum Vergleich die von 1914 daneben stellt. Nach den Akademischen Nachrichten Leipzig zeigt sich eine Zunahme der Studierenden gegen 1914 hauptsächlich bei Juristen, Volkswirten, Zahnheilkunde Studierenden, Chemikern, Pharmazeuten, Landwirten, Maschinen-, Elektro-, Berg-, Hütten- und Schiffbauingenieuren, also außer den Juristen und Volkswirten bei den Studierenden der angewandten Naturwissenschaften.

Provinzielles.

□ **Bochum**, 25. Nov. Der Bochumer Wirtschaftsrat teilt uns mit, daß auf seine Vorstellungen die Besatzungsbehörde am kommenden Samstag die Reichsbank wieder freigeben und die Rückkehr der ausgewiesenen Herren Reichsbankdirektor Bungardt, Reichsbankdirektor Blumhoff, Reichsbankrat Jürgens und Reichsbankkassierer Dette gestatten wird. Es steht zu hoffen, daß auch in der Lebensmittelversorgung eine gewisse Erleichterung eintritt, nachdem die Regie nunmehr die Lebensmittelwaggons aus dem unbesetzten Gebiet bis Bochum-Hauptbahnhof durchführt.

* **Arnsberg**, 24. Nov. Am 14. Juli d. J. wurde die 49jährige Häuslerin Maria Padberg aus Deifeld bei Medebach in den frühen Nachtstunden ermordet und beraubt. Schon bald nachher wurden als Täter die 19jährige Dienstmagd Maria Padberg aus Lipperode und der 20jährige Arbeiter Thomas Nielsporck aus Osterfeld bei Oberhausen ermittelt und festgenommen. Die Dienstmagd Padberg war eine Verwandte der Ermordeten. Der Nielsporck hatte der Padberg mit einem Beil den Schädel gespalten. Das Schwurgericht verurteilte den N. zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und die Padberg zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis.

* **Lathen**, 25. Nov. Auf dem Kirchwege erschlug der Landwirt E. seinen Schwager L. mit einem schweren Knüppel. Dem Ermordeten war der Kopf vollständig zerschmettert. Schulkinder fanden die Leiche auf dem Wege liegen. Der Täter gestand die Untat ein; er wurde festgenommen und abends in das Gerichtsgefängnis in Papenburg eingeliefert. Wie verlautet, sind Familienzwistigkeiten die Ursache der grauenvollen Tat.

* **Schwerte**, 25. Nov. Seit einigen Tagen haben die französischen Behörden eine wesentlich verschärfte Prüfung der Pässe der in das besetzte Gebiet einreisenden Personen eingerichtet. Wessen Ausweispapiere nicht ganz genau den Vorschriften entsprechen, wird rücksichtslos zurückgewiesen. Auch die militärischen Streifen längs der Grenze erfolgen in weit kürzeren Zwischenräumen als bisher. Oft muß der Reisende an der Grenze eine mehrfache Kontrolle passieren ehe es ihm möglich ist, ins besetzte Gebiet zu gelangen.

* **Oelde**, 25. Nov. Freitag abend gegen 9.45 Uhr bemerkte der Gutsbesitzer H. Keitlingshaus in Vicht, Keitlingshausen, als er sich mit seiner Familie zur Ruhe begeben wollte, einen leichten Brandgeruch. Er teilte diese Wahrnehmung seinem Sohne mit, der sofort in den verschiedenen Gebäuden des Hofes nachsah. Als er die große Scheune betrat, sah er an zwei verschiedenen Stellen, die etwa 15 Meter von einander entfernt waren, Feuer, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. An ein Löschen des Brandes, der offensichtlich böswillig angelegt worden war, konnte nicht gedacht werden. Die Freiwilligen Feuerwehren von Kettlinghausen und Stadt Oelde hatten große Mühe, ein Uebergreifen des Feuers auf die anderen Gebäude zu verhindern. Die Scheune und ein angebauter Wagenschuppen sind gänzlich niedergebrannt. Mitverbrannt sind 70 Fuder unausgedroschenes Brotgetreide, 20 Fuder Heu und 5 mit Getreide und Flachs beladene Ackerwagen sowie die gesamte elektrische Licht- und Kraftanlage.

* **Oberhausen**, 25. Nov. In diesen Tagen zog eine ganze Karawane Menschen nach Sterkrade zum Bahnhof, um von dort aus über Münster, Osnabrück nach Hamburg zu fahren. Von Hamburg aus wird ein Ueberseedampfer die Leute nach Brasilien bringen. Fast alle — rund 100 an der Zahl — waren Anhänger der heißen Zionsgemeinde; sie betrachten diese Auswanderung als einen Ruf Gottes. Die schlechten Zeiten spielen wohl die Hauptrolle bei dem Auszug.

* **Duisburg**, 25. Nov. Die Stadtverwaltung in Duisburg hat mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage etwa 1000 Arbeitslose teilweise mit Familie ins unbesetzte Gebiet abgeschoben. Die betreffenden Arbeitslosen, die aus dem unbesetzten Gebiet stammen, waren mit dieser Maßnahme einverstanden. Weitere Abtransporte von Arbeitslosen sollen folgen, und die Stadt hofft, die Zahl der Erwerbslosen, die jetzt etwa 40 000 beträgt, durch Abschiebungen ins unbesetzte Gebiet so zu vermindern, daß nur noch die aus Duisburg selbst stammenden oder dort seit längerer Zeit ansässigen Erwerbslosen übrig bleiben.

* **Anrath**, 25. Nov. Am Bahnübergang der Station Anrath wurde das Fuhrwerk eines Landwirtes aus Neersen von dem heranbrausenden Schnellzug Gladbach—Krefeld erfaßt. Der Führer des Fuhrwerkes, ein 18jähriger Knecht, wurde auf der Stelle tödlich überfahren, während Wagen und Pferd noch etwa 10 Meter mitgeschleift wurden.

* **M.-Gladbach**, 24. Nov. Der Bürgermeister hat angeordnet, daß die Unterstützung der jugendlichen Erwerbslosen unter 21 Jahren in Zukunft an die Eltern gezahlt wird. An die Jugendlichen erfolgt die Zahlung nur dann, wenn dies ausdrücklich von den Eltern schriftlich gewünscht wird.

* **Dondorf** (Kr. Münstereifel), 25. Nov. In den Eifeldörfern wird in dem Spätherbst, wenn die Landwirte die Ernte unter Dach haben, vielfach die Kirmes abgehalten. In diesem Jahre mußten die Tänzer hierorts Weizen abliefern, wenn sie das Tanzbein schwingen wollten. Ein Tag frei tanzen kostete 15 Pfund Weizen, ein halber Treffer 25 Pfund Weizen. Wer nicht in der Lage war Frucht zu liefern, konnte allerdings auch gegen bar sich an der Kirmesfeier beteiligen. Wegen Mangels an Bargeld wurde aber meist die Kirmes mit Frucht bezahlen. Die Tänzer hatten bereits vorher mit dem Wirte ihre Rechnung in Ordnung gebracht.

Notgeldannahme bei den Banken in Essen.

)(**Essen**, 24. Nov. Die Handelskammer in Essen teilt uns mit: Nachdem die Reichsbank die Durchführung ihres Beschlusses, kein Notgeld mehr anzunehmen, bis einschließlich Mittwoch, den 28. November 1923 für das besetzte Gebiet außer Kraft gesetzt hat, haben die Essener Banken heute beschlossen, sämtliches Notgeld, das bisher von ihnen in Zahlung genommen wurde, bis einschließlich Mittwoch, den 28. November weiterhin anzunehmen. Nach dem 28. Nov wird von den Essener Banken bis auf weiteres trotzdem noch das wichtigste Notgeld, aber nur das der Stadt Essen, des Landkreises Essen und der Firma Krupp, angenommen. Die industriellen Unternehmungen werden dringend gebeten, kein neues Notgeld in Verkehr zu setzen und nach Möglichkeit in Reichsgeld, höchstens aber in Notgeld der Stadt und des Landkreises Essen zu löhnen.

Papiergeld.

Von Ernst Edgar Reimerdes.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl man schon in früherer Zeit dem Metallgeld, nicht zuletzt seiner Haltbarkeit wegen, den Vorzug zu geben pflegte, so hat man doch daneben bereits vor Jahrhunderten Papiergeld in Umlauf gesetzt, das durch Gold- und Silbermünzen und Barren voll oder wenigstens zum Teil gedeckt war. — Die merkwürdige Tatsache, daß die Banknoten eines Landes über ihren Nennwert hinaus gedeckt sind, besteht zurzeit in Nordamerika, das zwei Drittel des Goldbestandes der Welt an sich gerafft hat und förmlich im Golde erstickt.

Die Anfänge des Papiergeldes liegen weit zurück. im alten Karthago wurde nach Beendigung des zweiten punischen Krieges (218—201) eine Art Papiergeld ausgegeben, ebenso in China unter der Regierung des großen Kaisers Schito-Angti (255—205). Aehnliches hatte insofern Aehnlichkeit mit den deutschen Schatzanweisungen, als dabei die Verzinslichkeit der Noten ausgesprochen war.

In Europa erschien das erste Papiergeld, nach Goethe „eine Erfindung des Teufels", im Jahre 1482. Damals, als die Herrschaft der Mauren in Granada unter Mulay Abdul Hasan bereits durch die Spanier schwer bedroht war, gelang es diesen, die alte Feste Alhama, die durch Geibels Uebersetzung der spanischen Ballade „Ay de mi Alhama" auch bei uns bekannt geworden ist, nebst den ertragreichen Schwefelbädern in ihren Besitz zu bringen. Um den wertvollen Platz, aus dem der Kalif jährlich einen Reingewinn von 500 Tausend Dukaten zog, zurückzugewinnen, machten die Mauren die größten Anstrengungen. Als sich nun der Festungskommandant und Gouverneur von Alhama, Don Inigo de Mendoza, Graf von Cendilla, dem König Ferdinand von Spanien und Isabella nicht genügend Geldmittel zur Verfügung stellte, weil in den Staatskassen wieder einmal Ebbe herrschte, vor die Notwendigkeit gestellt sah, selbst für den Sold der mit Meuterei drohenden Soldaten zu sorgen, kam er auf den Gedanken, eine Art Papiergeld zu schaffen. Mit laufenden Nummern versehene kleine Papierstücke, die auf der einen Seite die Wertangabe, auf der anderen die eigenhändige Unterschrift des Kommandanten enthielten, wurden den Soldaten an Stelle von Bargeld übergeben. Diesem Papiergeld verlieh Mendoza unter Androhung schwerer Strafen Zwangskurs, so daß nicht nur die Garnison, sondern auch die Bürgerschaft es in Zahlung nehmen mußte. Mit dieser Maßregel erreichte er vollauf seinen Zweck, zumal er feierlich gelobt hatte, für die Einlösung dieser „Noten" in Metallgeld Sorge tragen zu wollen. Er hielt sein Wort und niemand erlitt bei der Sache Schaden.

Dieses spanische Papiergeld blieb lange Zeit ohne Nachfolger, erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kann man von einer eigentlichen Einführung von Banknoten in Europa reden. Die Bank von England, die 1694 ins Leben gerufen wurde, machte den Anfang mit der Herausgabe von Noten. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts verwandelte Frankreich die von dem Schotten Law begründete Generalbank in eine Staatsbank, die jedoch im Mai 1720 zusammenbrach, nachdem sie über 3 Milliarden Franken Banknoten herausgegeben und den Besitz von Metallgeld verboten hatte.

Das älteste Papiergeld war in einfachem Buchdruck ausgeführt, da das Wasserzeichen, die eigenhändige Unterschrift der Bankbeamten nebst Siegel bezw. Trockenstempel im Anfang genügend Schutz gegen Nachahmung gewährten. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte die Herstellung des Papiergeldes in Kupferstich; man verwendete nun auch mehr Sorgfalt auf die künstlerische Ausführung der Scheine, die damals schon vielfach nachgeahmt wurden. — Um Fälschungen zu erschweren, wendet man heute noch gleichzeitig Buch-, Kupfer- und Steindruck an, außerdem benutzt man eigenartiges raffiniert gemustertes Papier. Der Kosten wegen werden unsere Banknoten lange nicht mehr so sorgfältig ausgeführt, wie vor dem Kriege, was ihre Nachahmung erheblich erleichtert.

Ein besonderes Schicksal war dem Papiergeld der französischen Revolution beschieden. 1789 hatte man 400 Millionen Livres Assignaten, Anweisungen auf geistliche Güter, in Umlauf gesetzt, die bis zum Februar 1796 auf 45 578 Millionen anwuchsen. Zahlreiche von England aus eingeschmuggelte falsche Assignaten trugen noch zur Vergrößerung dieser Summe bei. Infolge der Unsicherheit der Einlösung verlor dies Papiergeld immer mehr an Wert, es galt schließlich nur noch ein Achtunddreißigstel des Nennwertes in Metall, wodurch zahlreiche Menschen ungeheueren Schaden erlitten und viel Not und Elend entstand. Der Entwertung des Papiergeldes versuchte man durch Festsetzung von Höchstpreisen für alle Waren zu begegnen, hatte aber damit keinen Erfolg. Um der allgemeinen Zerrüttung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu steuern, setzte man im Februar 1796 die Assignaten außer Kurs und tauschte sie zu einem Dreißigstel ihres Nennwerts gegen neues Papiergeld, sogenanntes Territorialmandate um, von denen man sofort 1400 Millionen herausgab. Aber auch die Mandate fielen schnell sie wurden zuletzt nur noch mit einem Viertausendstel ihres Nennwertes von den öffentlichen Kassen in Zahlung genommen.

Vermischtes.

* **Windheim**, 25. Nov. Schwer verunglückt ist abends ein junger Mann aus Hannover. Er ist angeblich von dem Zuge, der gegen 9 Uhr Windheim passiert, heruntergefallen, kam unter die Räder, wodurch ihm beide Beine dicht unter dem Knie abgefahren wurden. Erst nach Mitternacht wurde der Unglückliche aufgefunden. Er wurde nach der Station Windheim transportiert, erhielt hier den ersten Notverband und wurde dann von Minden aus mit einer Maschine abgeholt und in das dortige Krankenhaus übergeführt. Von 9 Uhr bis gegen 1 Uhr hat der Verunglückte vergeblich nach Hilfe gerufen, er hat auch ab und zu Papier angezündet, um die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zu lenken. Wäre nicht zufällig ein Herr aus Windheim, der die Dienerufe hörte, an Ort und Stelle gegangen, so hätte man des Morgens nur noch einen Toten gefunden. Wie aus den Briefen, die am Tatorte vorgefunden wurden, hervorgeht, hat der junge Mann Selbstmord verüben wollen.

)(**Philadelphia**, 24. Nov. Vor dem italienischen Konsulat sind zwei Bomben explodiert. Das Gebäude ist erheblich beschädigt.

= **Warschau**, 24. Nov. Zwischen Kiew und Charkow wurde ein Personenzug von einer bewaffneten Bande überfallen und ausgeplündert.

Leipzigs größte Veranlagungsstätte als Kleinpalast.

)(Das weltbekannte „Kristallpalast"-Unternehmen in Leipzig, das, wie man sich erzählt, schon seit langer Zeit durch amerikanisches Kapital erhalten wird, sieht sich gezwungen, seine gesamten Räume ebenso anderen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Wie aus Leipzig mitgeteilt wird, ist der Vertrag bereits unterschrieben, auf Grund dessen die riesenhaften Räume bald umgebaut werden, um zur Messe neuen Bestimmungen zu dienen. Leipzig verliert damit sein bestrenommiertes Varietee, wohl gleichzeitig das künstlerisch wie technisch höchststehende, das „Kristall-Palast Varietee". In dem umfangreichen Gebäudekomplex sind zurzeit noch eine große Restauration, zwei Theatersäle und ein Cafe untergebracht, die nun ebenfalls der Messe dienen werden. Der das dreitausend Personen fassende Lichtspieltheater „Alberthalle" sowie das ebenfalls in dem Riesenbau enthaltene Kabarett „Weinklause", eine der neuesten und hübschesten Kleinkunstbühnen Leipzigs, ein Opfer der wirtschaftlichen Notlage werden wird, ist noch nicht ganz sicher. Zur nächsten Frühjahrsmesse hofft man in den riesigen Hallen und Sälen, den langgestreckten Wandelgängen und vielen Bureau- und Ausstellungsräumlichkeiten der „Kristall-Palast A.-G." wieder einige Zweige der etwas auseinandergerissenen Messe in einem neuen Zentrum zu vereinigen, um Ein- und Verkäufern die Arbeit leichter zu machen. Für die Messe bedeutet dies einen erheblichen Fortschritt. Die Finanzierung besorgen ausländische Kapitalgruppen, wobei Amerikaner in erster Linie beteiligt sind. — Für Leipzigs Einwohner bedeutet die Auflösung dieses am Stadtzentrum gelegenen, vielseitigen Veranlagungsetablissements einen unersetzbaren Verlust.

Das Nachbarhaus.

(49

Roman von A. K. Green.

Nachdruck verboten.

„Und sie wird auch durch keine Ereignisse der nächsten Wochen in Gefahr kommen, ihr seelisches Gleichgewicht zu verlieren?"

„Wenn man ihr nicht entgegenarbeitet und ihr ihren Willen läßt, glaube ich nicht."

„Sie sind sicher, daß sie mit dem Verbrechen in irgend einem Zusammenhange steht?"

„Sie war bei dem Morde zugegen."

„Und Sie glauben, daß sie die Wahrheit spricht, wenn sie sagt, daß nur sie über das Verbrechen uns aufklären kann?"

„Ja, ich glaube nämlich, daß sie die einzige ist, die es tun will. Denn die Haltung der Van Burnams, besonders die von Howard, hat mir eben erst wieder gezeigt, daß wir von ihnen keine Aufklärung zu erwarten haben."

„Und doch glauben Sie, daß auch die Brüder über die näheren Umstände des Mordes unterrichtet sind?"

„Ich weiß wirklich nicht, was ich glauben soll. Ich muß mich diesmal als geschlagen bekennen. Die ganze Leidenschaft des jungen Mädchens schien mir durch den bloßen Anblick Howards erweckt worden zu sein, und doch scheinen die Gleichgültigkeit, mit der sie einander begegneten, und die jetzt zu ihnen geäußerten Worte des Mädchens zu beweisen, daß zwischen ihnen kein näheres Band besteht. Dadurch wird auch die Frage von Howards Schuld völlig ausgeschaltet. Hatte sie aber vielleicht doch der Anblick Franklins so erregt? Und war die anscheinende Gleichgültigkeit nur das Resultat einer ungeheuren Selbstbeherrschung? Daran kann ich nicht so recht glauben. Die ganze Angelegenheit ist voll verwirrender Einzelheiten, die kein Gesamtbild ergeben. Entweder besitzen die Verbrecher eine geradezu übermenschliche Selbstbeherrschung und Kühnheit, oder wir befinden uns auf einer falschen Fährte."

„Mit anderen Worten, Sie haben alles versucht, um die Wahrheit zu erfahren? Sie haben kein Mittel außer acht gelassen, und es ist Ihnen doch nicht gelungen, den Schuldigen zu finden?"

„Ja, so ist es; ich muß es gestehen, so beschämt ich auch darüber bin."

„Dann ist es also am besten, wir nehmen die Bedingungen an. Sie wird doch nicht fliehen?"

„Wir werden sie auch nicht einen Augenblick unbeobachtet lassen."

„Dann wollen wir ihr den Willen tun." —

Beide kehrten zu dem jungen Mädchen zurück, und der Kriminalinspektor fragte sie, ob sie nicht glaube, der Mörder könnte in der Zwischenzeit entflohen.

Eine tiefe Röte bedeckte jetzt die Wangen des Mädchens, und sie rief leidenschaftlich:

„Wenn er auch nur das geringste erfährt, daß ein Verdacht auf ihn gefallen ist, wird es mir nicht möglich sein, ihn an der Flucht zu hindern. Sie beide müssen mir also versprechen, daß Sie zu keinem Menschen von mir und meinen Plänen sprechen werden; es darf niemand erfahren, daß ich noch in Neuyork und am Leben bin. Wenn Sie mir dieses Versprechen nicht geben, werde ich nicht einen Finger rühren, um Ihnen den Verbrecher auszuliefern, auch selbst dann nicht, wenn ein Unschuldiger für ihn büßen müßte."

„Gut, wir versprechen es Ihnen," antwortete der Inspektor. „Also, wann können wir Sie erwarten, um Ihre Aussagen entgegenzunehmen?"

„Genau in zwei Wochen, acht Uhr abends. Sie müssen mich dann begleiten, wohin ich auch gehe. Ich werde meine Hand auf den Arm eines Mannes legen. Dieser Mann wird Frau Van Burnams Mörder sein."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Diese Tatsachen erfuhr ich erst von Herrn Gryce, als er mich einige Tage später besuchte. An diesem Punkt seiner Erzählung angelangt, fragte er mich:

„Sie möchten jetzt wohl gerne wissen, was aus Ruth Oliver geworden ist? Ich will Ihnen auch das sagen. Sie lebt jetzt bei Frau Desberger, einer Dame, die Sie kennen."

„Bei Frau Desberger?" Ich sagte ganz erstaunt: „Und ich sah jeden Tag in den Zeitungen nach, um die Nachricht von ihrer Verhaftung zu lesen."

„Das konnte ich mir denken. Aber wir Polizisten sind schlauer, als Sie annehmen. Wir wollen Ruth Oliver noch nicht verhaften. Sie können uns jetzt einen Gefallen tun. Ruth Oliver möchte Sie gerne sprechen. Wollen Sie sie besuchen?"

„Ich stehe gänzlich zu Ihren Diensten," antwortete ich, ohne durch den Ton meiner Stimme die Freude über diesen Auftrag zu verraten.

„Dann gehen Sie, bitte, bald hin. Fräulein Oliver erwartet Sie ungeduldig. Sie ist zwar nicht mehr krank, aber sie ist in einem Zustand beständiger Erregung, der sie manchmal ganz unvernünftig erscheinen läßt. Ja, ich muß Ihnen gestehen, sie ist kaum mehr zurechnungsfähig; wir hindern sie in keiner Beziehung und lassen sie kommen und gehen, wohin sie will, nur um sie nicht noch nervöser zu machen. Wenn Sie uns also einen Dienst leisten wollen, so müssen auch Sie sie will'g anhören und ihr bei der Ausführung ihrer Pläne behilflich sein, ohne ihr zu widersprechen. Aber diesmal arbeiten Sie für uns, für die Polizei, vergessen Sie das nicht, Miß Butterworth! Sie dürfen also diesmal nichts, aber auch nichts für sich behalten, was Ihnen Ruth Oliver anvertraut. Haben Sie mich auch verstanden?"

„Natürlich. Aber ich muß Ihnen gestehen, daß mir die Rolle, die Sie mir da so ohne weiteres zuweisen, gar nicht gefällt. Sie brauchten mir wirklich das alles nicht so ins Gesicht zu sagen und könnten sich auch ein wenig auf meinen Verstand verlassen."

„Ach, geehrtes Fräulein, der Fall ist schon ein so schwieriger, daß wir jetzt nicht durch Zartfühligkeit und übergroße Rücksichtnahme etwas aufs Spiel setzen dürfen. Herrn Van Burnams Ruf und vielleicht sein Leben hängen von dem ab, was das junge Mädchen aussagen wird. Wollen Sie also den schwierigen Umständen einige Konzessionen machen?"

„Gewiß, das will ich. Aber ich hoffe nur, daß Fräulein Oliver mich nicht zu oft mit ihren flehenden Blicken ansehen wird. Ich werde mir sonst wie eine erbärmliche Verbrecherin vorkommen."

„Wenn Sie nur deshalb zögern, so kann ich Sie versichern, daß ein solcher Blick Sie nicht oft treffen wird. Fräulein Oliver ist ganz verändert. Ihr ganzes Wesen ist hart und energisch geworden. In ihr brennt nur noch der Zorn gegen den Mann, der sie verraten hat, und ein täglich wachsender Rachedurst."

„Ach Gott, seufzte ich, das tut mir leid, daß sie sich so verändert hat. Früher war sie mir so sympathisch! Aber was will sie eigentlich von mir? Nun, gleichviel, ich werde zu ihr gehen und sie nicht eher verlassen, bis sie es ausdrücklich wünscht. Ich bin ja wirklich ebenso begierig wie Sie, die Lösung des Rätsels nun endlich einmal zu erfahren."

Es war noch keine Stunde verflossen, da saßen wir schon in Frau Desbergers Salon. Fräulein Oliver kam bald darauf herunter. Sie hatte ein Straßenkleid an.

Ich war zwar auf eine Veränderung in ihrem Wesen vorbereitet gewesen, aber mein Erstaunen über ihr Aussehen war doch so groß, daß sie es mir anmerkte und zu mir sagte:

„Sie sind wohl überrascht, daß ich mich so vollständig erholt habe? Das verdanke ich aber zum Teil Ihnen. Sie sind sehr gütig zu mir gewesen und haben mich so aufopfernd gepflegt. Wollen Sie mir aber noch einen Gefallen erweisen und mir bei etwas helfen, was allein auszuführen ich nicht imstande bin?"

Sie war stark gerötet, ihre Bewegungen waren nervös und hastig, und ihre Augen hatten einen Ausdruck, der mir ins Herz schnitt.

„Gewiß will ich Ihnen helfen. Verfügen Sie nur über mich! Was soll ich für Sie tun?"

„Ich möchte mir eine Toilette anschaffen, eine sehr elegante Toilette. Wollen Sie mir die feinsten Geschäfte zeigen? Ich kenne Neuyork nur wenig."

Ich dachte an die Warnung des Detektivs, ihr kein Erstaunen über ihre Pläne zu zeigen und auf alle ihre Wünsche ohne Entgegnung einzugehen. So versprach ich ihr, sie überall hinzuführen, wohin sie nur wollte.

„Ich hätte ja auch Frau Desberger darum ersuchen können", meinte sie später, als sie ihren Hut aufgesetzt hatte und ihre Handschuhe zuknöpfte. „Aber ihr Geschmack" — und dabei warf sie einen Blick durch das Zimmer, — „nun, sie liebt eben das Einfache."

„Das glaube ich auch", war meine lebhafte Entgegnung.

„Wenn ich Sie nur nicht zu sehr bemühe. Ich möchte verschiedene Sachen kaufen, und alles muß sehr elegant sein."

„Wenn Sie genug Geld haben, macht das keine Schwierigkeiten."

„Ob, Geld habe ich."

Fräulein Oliver hatte einen dichten Schleier angelegt. „Wenn Sie einem von Ihren Bekannten begegnen sollten, so stellen Sie mich bitte nicht vor", bat sie mich. „Ich kann mit Fremden wirklich nicht sprechen."

„Ich werde alles tun, was Sie von mir verlangen", beruhigte ich sie.

An der Straßenecke blieb sie stehen. „Wir wollen einen Wagen nehmen", sagte sie.

Ich gab einem vorbeifahrenden Kutscher ein Zeichen, und wir stiegen in seinen Wagen. Er führte uns zuerst zu Arnold.

„Was für ein Kleid möchten Sie eigentlich kaufen?" fragte ich, als wir den Laden betraten.

„Eine Abendtoilette. Ein weißes Seidenkleid wäre mir das liebste."

Ich konnte einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken. Aber ich machte diese Ungeschicklichkeit gleich wieder gut, indem ich sagte, daß auch mir weiße Seide als Abendkleid sehr geeignet schiene; wir gingen daher zuerst zu der Seidenabteilung.

(Fortsetzung folgt.)

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger.

Nr. 286 Donnerstag, den 20. Dez. Zweites Blatt.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 20. Dezember 1923

Wann kommt das Gas wieder?

Wir berichteten bereits, daß in Kürze die Gewerkschaft Lothringen die Gaslieferung wieder aufnehmen werde. Ob vor oder direkt nach Weihnachten, stände noch nicht endgültig fest. Nun ist gestern bei dem hiesigen Gaswerk die Mitteilung von der Zeche Lothringen eingetroffen, daß die Arbeiten in vollem Gange sind und die Gasabgabe an die Konsumenten wahrscheinlich im Laufe des nächsten Montag Nachmittags, also am hl. Abend einsetzen wird. Ein schöneres Weihnachtsgeschenk kann das Gaswerk uns nicht machen. Wir wollen hoffen, daß auch Wort gehalten wird. Wir möchten unseren Lesern aber dringend empfehlen, jetzt bereits bei ihren Gasleitungen nach dem Rechten zu sehen, vor allen Dingen zu prüfen, ob überall die eisernen Stöpsel in den Schlußstücken der Leitungen sitzen ,die Gashähne an Lampen und Oefen geschlossen sind usw. Nähere Aufklärung über das Verhalten bei der Wiederkehr des Gases wird seitens des Gaswerkes noch erfolgen. Wir empfehlen jetzt schon dringend peinliche Beachtung der Verhaltungsmaßregeln, damit Unglücke vermieden werden. (Vergl. die Bekanntmachung des Gaswerks in der vorliegenden Nummer.)

*** Kohlensteuerbüro. — Weihnachtsbäume.**

Von der Nachrichtenstelle der Stadtverwaltung erfahren wir, daß dem örtlichen Wirtschaftsrat für Herne offiziell mitgeteilt worden ist, daß die Kohlensteuerbüros Ruhrort und Dortmund unabhängig von diesen Büros in Düsseldorf und Essen in Zukunft selbst die Aus- und Einfuhrscheine, die von der Ein- und Ausfuhrstelle in Essen bewilligt werden, aushändigen können. Es bleibt jedoch den Interessenten überlassen, ob sie nach Beantragung dieser Zulauf- und Ausfuhrbewilligungen in Essen (Handelshof) diese Genehmigungen durch die Kohlensteuerbüros in einer der obigen Städte beziehen wollen. Ferner ist von Interesse, daß das Sekretariat für techn. Angelegenheiten der franz. Rheinarmee in Düsseldorf mitgeteilt hat, daß Weihnachtsbäume aus dem unbesetzten Gebiet in gewissem Umfange zollfrei eingeführt werden können. Der Wirtschaftsrat hat sofort die notwendigen Schritte in die Wege geleitet, damit auch in Herne, wie alljährlich, Weihnachtsbäume zum Verkauf gestellt werden können. Die ersten Bäume sind inzwischen bereits eingetroffen, weitere werden folgen in diesen Tagen.

*** Wichtig für Kirchenchöre.**

Für die Kirchenchöre hält der Benediktinerpater Böser aus dem Kloster Beuron am Donnerstag und Freitag dieser Woche in der Kapelle des Waisenhauses in Bochum Vorträge über das Thema: „Liturgie und Choral" mit praktischen Vorführungen. Die Vorträge sind abends von 5—7 Uhr.

*** Der Unterrichtskursus in St. Joseph**

findet heute abend 6¼ Uhr im Zeichensaale der Schule Diedrichstraße statt. Wiederum sind alle erwachsenen Katholiken herzlich eingeladen.

*** Der Multiplikator**

für heute Donnerstag bleibt unverändert 1 Billion.

*** Die Weihnachtsferien.**

In einem Hinweis auf die verlängerten Weihnachtsferien war vor einigen Tagen mitgeteilt worden, daß die Schulen wieder am 18. Januar beginnen. Das letzte Datum war nicht richtig wieder gegeben. Es mußte nicht heißen am 18., sondern am 8. Januar. Diejenigen, die sich auf die verlängerten Ferien schon gefreut haben sollen, mögen sich beim Druckfehlerteufel bedanken, der ihnen diesen Streich gespielt hat.

*** Gefangenenbesuche zu Weihnachten.**

In einer Verfügung des Generals Degoutte wird bestimmt, daß in der Zeit vom 23. Dezember bis zum 3. Januar den Familien der Verurteilten zum Besuch ihrer Angehörigen in den verschiedenen Gefängnissen im Ruhrgebiet und in den Gefängnissen in Zweibrücken und Germersheim alle Erleichterungen zu gewähren sind und daß den Verurteilten bei dieser Gelegenheit Liebesgaben und Weihnachtsgeschenke überreicht werden können. Die Besuche können in dieser Zeit jeden Nachmittag stattfinden.

*** Vergnügungen nur am 2. Weihnachtstage gestattet.**

Der Polizei-Direktor teilt mit: Nach § 12 der Ober-Präs.-Pol.-Verordnung vom 4. 11. 1920 betr. die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage dürfen an dem Vorabende des 1. Weihnachtstages sowie an diesem Tage selbst weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden. (Am zweiten Feiertage sind derartige Veranstaltungen selbstverständlich gestattet.)

*** Fahrplanänderung.**

Ab 17. Dezember verkehrt Personenzug 7525 Wanne-Sinsen nach folgendem Fahrplan: Wanne ab 1,43 Uhr, Baukau ab 1,48, Recklinghausen-Süd 1,50, Block Grullbad 1,56, Block Hernerstraße 1,58, Recklinghausen Hof. an 2,01, ab 2,03, Block Börste 2,07, Block Silberbach 2,09, Sinsen an 2,14 Uhr.

*** Ein nachahmenswertes Beispiel.**

Die hiesigen Barbiere haben beschlossen, den Sozialrentnern und hiesigen Erwerbslosen auf ihre Preise 50 Prozent Nachlaß zu gewähren.

*** Nacheichung.**

In den Monaten Februar und März 1924 findet die Nacheichung sämtlicher Wagen, Maße und Gewichte statt. Zur Einlieferung der Gewichte pp. sind alle Gewerbetreibenden, Kaufleute, Konsumvereine, und diejenigen Landwirte verpflichtet, welche regelmäßig ihre landwirtschaftlichen Produkte nach Maß und Gewicht abgeben.

*** Die Kurkinder aus Stapelage**

treffen am Freitag, den 21. ds. Mts., nachm. 6 Uhr, mit der Recklinghäuser Straßenbahn am Bahnhof ein.

*** Ein schwerer Junge**

konnte in der Person eines gewissen Robert Deutscher (der Name ist anscheinend gefälscht) von der hiesigen Kriminalpolizei festgenommen werden. Er hat in Duisburg einen Einbruch in ein Ledergeschäft ausgeführt, außerdem wird er von anderer Seite wegen Kraftwagen-Diebstählen gesucht.

*** Gefunden**

wurde in der Gasse bei Nevekling, die von der Zeche v. d. Heydt zur Bismarckstraße führt, eine goldene Damenuhr. Die Eigentümerin kann die Uhr bei der Kriminalpolizei abholen.

*** Zwei Einbrüche**

wurden bei der Kriminalpolizei gemeldet. Im ersten Falle wurden aus einem Geschäft in der Neustraße Schinkenspeck und Wurstwaren gestohlen, im zweiten Falle handelt es sich um einen Einbruch in ein Zigarrengeschäft in der Behrensstraße. Durch Eindrücken einer Scheibe in der Ladentür gelangte der Täter ins Ladeninnere.

Aus dem Haus- und Grundbesitzerverein.

Es wird uns berichtet:

Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt vorgestern eine Vorstandssitzung ab, in welcher der Syndikus, Herr Ibing, eingehenden Bericht über die Bemühungen der Vereinsleitung um angemessene Mieten erstattete. Er wies darauf hin, daß der größte Teil der Hausbesitzer die Novembermiete wegen ihrer Geringfügigkeit überhaupt nicht eingezogen habe. Im November sei für Herne nur ein Sechstel der Zuschläge festgesetzt worden, welche die Nachbarstädte unter gleichen Voraussetzungen bewilligt hätten. Lediglich dem energischen Vorgehen der Vereinsleitung und Beschwerden bei den Regierungsstellen sei es zu danken, daß für den Monat Dezember Mietzuschläge bewilligt wurden, deren Einziehung sich einigermaßen lohnt. Die Mieter hätten zum überaus größten Teile die Zahlung der Mieten und sonstigen Abgaben verweigert. Diese Weigerung richte sich aber nicht gegen die Höhe der Leistungen; infolge der Erwerbslosigkeit erklärten sie sich zur Zahlung außerstande. Unter den obwaltenden Umständen bleibe für die Hausbesitzer nur der Weg übrig, der auch in der Vorkriegszeit bei Zahlungsverzug beschritten sei, nämlich der Weg der Leistungsklage. Was die Zahlung der Steuern und sonstigen Hausabgaben anlange, so könne den Hausbesitzern, die ebenfalls zum großen Teile erwerbslos seien, nicht zugemutet werden, diese Abgaben für die Mieter zu zahlen. Die Hausbesitzer seien lediglich zur Zahlung der Beträge in der Lage, die sie selbst hereinbekämen; im übrigen müsse die Gemeinde warten. Das gelte auch für die Grundvermögensteuer.

Nach den Angaben zahlreicher Mieter sollten die Erklärungen Herner Magistratspersonen — nach welchen die Erwerbslosen die Miete nicht zahlen brauchen — diese von der Zahlung abgehalten haben. Der Verein wandte sich deswegen an die Stadtverwaltung, die in einem beim Verein eingelaufenen Schreiben erklärte, die Erwerbslosenunterstützung sei soweit erhöht worden, daß daraus auch die Miete gezahlt werden müsse. Die Stadt lege vor allem Gewicht darauf, daß die städtischen Abgaben, nämlich die Grund- und Gebäudesteuern, gezahlt werden.

Hinsichtlich der Grundvermögenssteuer sollte das Mieteinigungsamt Vermieter und Mieter dahin bescheiden haben, daß diese neue, monatlich zu zahlende Steuer nicht auf die Mieter umgelegt werden könne. Um im Interesse der Hausbesitzer auch in Mieterkreisen völlige Klarheit über die Rechtslage zu erhalten, wandte sich die Vereinsleitung an den Vorsitzenden des Mieteinigungsamtes, der in einem Schreiben erklärte, daß die Steuer umlagefähig sei.

Im übrigen wurde in der Versammlung betont, daß gerade in der heutigen Zeit intensivste Vereinstätigkeit unbedingtes Erfordernis sei. Spätestens am 1. Februar 1924 würden die Goldmieten eingeführt. Bei Einführung dieser Goldmieten sei es Aufgabe der Organisation, dafür einzutreten, daß die Hausbesitzer nicht ausschließlich zu Vollziehungsbeamten des Staates gemacht werden.

Da der Verein mit Zahlung seiner Leistungen an den Verband sowie mit seinen sonstigen Zahlungsverpflichtungen seit Monaten im Rückstande sei, eine erfolgreiche Tätigkeit aber nur mit reichlichen Mitteln möglich sei, wurde die Umlage von einer Goldmark pro Mitglied und die sofortige Einziehung beschlossen. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß keins der Mitglieder trotz der eigenen schwierigen Lage sich von der Zahlung ausschließe. Wenn auch gegenwärtig der Hausbesitz unrentabel sei, so stelle er immerhin doch einen erheblichen Besitz dar. Von der Wachsamkeit der Organisation hänge es ab, ob und in welchem Umfange er sich einmal wieder rentabel gestalte.

Im kommenden Januar wird die Frühjahrsgeneralversammlung abgehalten, in welcher den Mitgliedern wieder eingehender Bericht über die Tätigkeit der Vereinsleitung erstattet und auch Stellung zu den demnächstigen Gemeinderatswahlen genommen werden soll.



soll bald in die Herzen der Menschen einkehren. Erst recht jetzt, nachdem auf manchen Gebieten eine kleine Besserung eingetreten ist, wird jeder eine so viel Liebe und Freude spenden, als nur in seinen Kräften steht. Ein Rundblick in den hiesigen Geschäften zeigt, daß es noch sehr viele Artikel gibt, womit man seinen Angehörigen eine freudige Ueberraschung und frohe Stunden bereiten kann. Der umsichtige Geschäftsmann unterläßt darum nicht, durch eine wirksame Insertion im Herner Anzeiger auf seine Läger empfehlend hinzuweisen. Er erweist damit dem kaufenden Publikum einen großen Dienst und sich selbst sichert er ein gutes Weihnachtsgeschäft.

Aus dem Amte Sodingen.

Amtmann Wiethoff zurückgekehrt.

Am heutigen Tage kehrt der seit mehr als 9 Monaten ausgewiesene Herr Amtmann Wiethoff nach hier zurück. Die Einreisegenehmigung ist bereits in seinen Händen. Groß ist natürlich die Freude seiner Angehörigen; aber auch die Eingesessenen des Amtes Sodingen freuen sich über die Rückkehr ihres Amtmanns und rufen ihm ein herzliches „Willkommen in der Heimat" zu. Auch unsererseits Herrn Amtmann Wiethoff zur Heimkehr ein kräftiges „Glückauf!"

Sodingen, 19. Dez. (Kommunales.) In der am Freitag voriger Woche stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretungen von Sodingen, Börnig und Holthausen wurde beschlossen, zur Grundvermögenssteuer einen Zuschlag von 100 Prozent zu erheben. Ferner wurde beschlossen, von einer besonderen Veranlagung der Gewerbesteuer für das Jahr 1923 abzusehen. Diese Steuer soll durch die bisher geleisteten und durch die noch zu leistenden Zahlungen als abgegolten betrachtet werden. Die Beschlußfassung über eine Getränkesteuer wurde vertagt.

Holthausen, 19. Dez. In der gestern stattgefundenen Sitzung der Gemeindevertretung Holthausen wurde zur Sprache gebracht, daß die Gebührensätze für Hebammen den Friedenspreis bei weitem übersteigen. Es soll bei der zuständigen Stelle vorstellig werden, die Grundzahlen der Gebühren ermäßigen.

Börnig, 19. Dez. (Personenveränderung.) Der Witwe K Krasniewski, geb. Gajewski, von hier und ihrem Sohne, dem Markenkontrolleurgehilfen Joh. Krajewski, wurde die Genehmigung erteilt, fortan den Namen Krafthofer zu führen.

Börnig-Sodingen, 19. Dezbr. Die Herren Buchdruckereibesitzer Franz Fust und Schmied Michael Potthofer haben bei der Handwerkskammer in Dortmund ihre Meisterprüfung mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Börnig-Sodingen. (Es hat geholfen.) Das gegen die Preispolitik der Straßenbahn Herne-Sodingen im „Anzeiger" veröffentlichte „Eingesandt" hat Erfolg gehabt. Wie wir von zuständiger Stelle hören, hat die Leitung der Bahn eine 20—30 %tige Ermäßigung des Fahrpreises veranlaßt, die sofort in Kraft tritt. Weitere Preisermäßigungen sollen folgen.

Decla-Theater.

Ab Freitag, den 31. Dezember, bringt das Decla-Theater die in der Welt des Films immer aufs neue bewunderte Darstellerin Lya Mara in einer Rolle, die an das Gestaltungstalent die höchsten Anforderungen stellt. In dem Film „Katjuscha Maslowa", der nach dem berühmten Tolstoischen Roman „Die Auferstehung" gedreht wurde, gibt Lya Mara die Titelheldin, ein Bauernmädchen, das von seiner Herrschaft aus dunkler Herkunft zu einer menschenwürdigen Höhe emporgehoben,

— bis eine Mordtat, in die sie verwickelt wird, die große Wende in ihr Dasein bringt, und der Mann, der an ihren ersten Fehlern die Schuld trägt, sie wieder herausleitet aus Kerker, Verfolgung und Verbannung.

Kraft-Sport-Verein Herne. Am Freitag, den 21. Dezember, nachm. 5 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal Mumme. Zahlreiches Erscheinen erbeten. (34846) Der Vorstand.

Etwas über Reisepaß und Paßvisum in Herne vor 100 Jahren.*)

(Von Stadtinspektor Honnert.)

II.

Ueber die einschneidenden Bestimmungen der Instruktion bezüglich der Anwendung auf die Einwohner der Mairie Herne gibt die nachstehende Verhandlungsniederschrift Aufschluß:

Herne, den 2. April 1910.

Auf erfolgte Veranlassung gestellte sich anheute der Kötter und Zimmermann Johan Henrich Herntrey aus Herne und machte die Bemerkung, daß er nach Vorschrift der Instruktion vom 23. July 1809 über die zu ertheilenden Pässe sich mit seinem ganzen Vermögen für seinen leiblichen Sohn

Johann Henrich Herntrey
— 18 Jahre alt —

welcher willens sey, zur Erlernung der Schreinerprofession sich nach Lebert zu begeben, hergeben wollte, daß er pro 1811 zur Conscription aufgeboten würde, sich persönlich zu gestellen, auch im Falle er zum activen Dienst herangezogen werden möchte, daß er entweder persönlich dienen werde oder er als Vater und in seinem ehrvorhaften Lebsterben seine Frau und großjähriger und ältester Sohn Georg Herntrey aus ihrem Vermögen demselben remplacieren lassen wollten.

Hierauf ist dann unter diesem Vorbehalt dem noch nicht in der Conscription sich befindenden

Johan Henrich Herntrey

seitens der Mairie der Paß ertheilt und vom Comparenten dieses Protokoll eigenhändig unterschrieben worden.

gez. Natorp. gez. Henrich Herntrey.

Die Reisepässe hatten Foliosormat. Die linke Seite des Formulars, der sogenannte Stamm, wurde mit einer Schere wellenförmig vom eigentlichen Paßformular abgeschnitten und verblieb bei der ausstellenden Behörde. Bei den Akten befinden sich noch einige ausgestellte Pässe. Davon sei einer, der nicht das vom Maire in Herne erbetene Visum des Präfekten in Dortmund erhalten hat, weil „es der Ordnung zuwider, daß ein Paßformular in französischer Sprache, in deutscher Sprache ausgefüllt wird", nachstehend abgedruckt:

Arrondissement de Dortmund

Direction de Dortmund

Commissariat de police de Bochum valable pour Passeport á ein Jahr

Registre de Municipalitaet Nr. 15.

Signalement:

âgé: zweyundzwanzig Jahre.

Taille de fünf pieds zwey fuss

Cheveux: dunkelbraun.

Front: hoch

Sourcils: dunkelbraun.

Jeux: blau

Nez: breit

Bouche: klein

Barbe: —

Menton: rund

Visage: rundlich

Teint: bleich

Signes particuliers Pokkennarbigt

Signature du porteur:
gez.: Johann Wilhelm Dannebörger.

paiié quarante Soes.

Police du Générale du Grand-Duché de Berg.

L. S. Wappen.

Timbre de Dimension

Au Nome de sa Majesté l' Empereur du Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin.

Vous Caspar Henrich Steelmann Maire der Municipalitaet Herne Invitons les Autorités civiles et Militaires á laisser passer et librement circuler de Herne arrondissement de Dortmund á Kettwich.

le Johann Wilhelm Dannebörger profession Fassbinder natif (f) 1789 de Herne arrondissement Dortmund demeurant à Herne et à aide et protection en cas deini donnér Délivré zu Eickel in der Municipalität Herne Fait á zwanzigsten April im Jahr eintausendachthunderzwäll.

Inhaber dieses Passes hat bey der Conscription pro 1809 Nr. 57 gezogen und ist bey der Musterung für untauglich erkannt wegen eines Fehlers: molitum physicum genannt:

Le Maire:
Steelmann.
le Secretaire de Mairie:
Förster.

Am 13. Mai 1812 schreibt die in Eickel ansässige Freifrau M. von Rump an den Bürgermeister Steelmann folgenden Brief:

Ich bin so frey, Herr Maire, Ihnen heute zu schreiben, um Sie zu bitten, der Demoiselle Gertrud Dütting, die ich bei mir habe, einen Reisepaß auszufertigen. Ich denke, die Eile kann entschuldigen, daß er nicht von der Präfektur genommen wird, und ich glaube, man möchte es darin wohl aufführen wegen schleuniger Familienangelegenheiten. Ihre Mutter ist plötzlich krank geworden und verlanget sie. Morgen früh reiset sie ab. Die Reise gehet über Haltern, Münster auf Osnabrück nach Melle. Sie ist in Haselüne gebürtigt, 23 Jahre alt, kleine Statur, hohe Stirne, blaue Augen, dunkle Augenbrauen, dicke Nase, mittelmäßigen Mund, blonde Haare und blatternarbig, wenn sie es vielleicht so genau nicht zu erinnern wüßten. Ich bitte mir doch aus, daß Sie mir den Paß gütigst mit dem Mädchen zurückschicken, weil morgen die Abreise ganz früh gesetzt ist.

Ich verharre in bekannter Hochachtung

Ihre ergebene Dienerin
M. von Rump.

den 13ten März.

Viele Complimente von uns allen an Ihre Frau.

Der Maire Steelmann war wie alle Verwaltungsbeamten es sein sollen, ein höflicher und zuvorkommender Mann, wie aus seiner nachstehenden Antwort ersichtlich ist:

Gnädige Frh. Frau!

Auf Ihr gnädiges Schreiben vom heutigen Tage übersende ich Ihnen zur Reise der Memoiselle Dütting anliegendes ausgefertigtes Certificat unter der Voraussetzung, wenn sonst keine Hindernisse der Reise im Wege stehen, und habe ich die Ehre, mich mit der ausgezeichnetesten Hochachtung zu verabschieden.

Eickel, den 13ten März 1812. Steelmann.

Der Herner Bürgermeister bezog die Paßformulare von der Direction der Domainen-Verwaltung des Großherzogtums Berg in Hamm. In den Akten befindet sich ein Schreiben des Maires Steelmann von Herne an den Herrn Domainen-Rentmeister von Wolframsdorff in Hamm, in welchem er die „Uebermachung" von 38 francs 70 centimes für 18 Paßformulare anzeigt. Dieser Betrag wurde in Bochum bei der Postkasse eingezahlt.

Auch der damalige Herr auf Schloß Strünkede in Herne, von Forell, wendet sich am 9. März 1813, als die Kunde von der Erhebung Preußens gegen die Franzosen an sein Ohr gedrungen sein mag, mit folgender Bitte an den Maire Steelmann:

Ich war voller Freude, daß ich schon meinen Paß zu sehen glaubte, und mit Leidwesen bemerke ich nun, daß es vielleicht noch lange wehren wird, ehe und bevor ich einen erhalte. Mein Schwiegervater ist schon abgereist und ich mußte hier bleiben, da ich nicht den Paß hatte. Ich ersuche Sie also recht, mir baldmöglichst einen zu besorgen, da ich stündlich den Pferden entgegensehe, so mich abholen werden.

Ich begrüße Sie mit Achtung v. Forell.

Steelmann beantwortete noch am selben Tage das Paßvisum für den Hauptmann von Forell bei dem Präfekten des Arrondissements Dortmund für eine Reise in Familienangelegenheiten nach Ordingen.

Ob der Hauptmann von Forell den von ihm gewünschten Paß auch erhalten hat, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Doch findet sich noch folgendes Schreiben:

Strünkede, den 21 Februar 1813.

Hierben erfolgt das unterschriebene Certificat retour, ich ersuche Sie recht sehr, mir sobald als möglich den Paß zu besorgen. Sollten Sie aber nicht sobalde Gelegenheit haben, dann bitte ich es mit einem Bothen zu besorgen, und wenn dieser von Eickel zu Herne fahren sollte, dann schicken Sie mir den Brief nur zu, dann werde ich es hier besorgen.

Hierbey meine Antwort über das Wegegeld. Ich müßte manches darin sagen, was den Municipalrath blos angehet. Sie werden einsehen, daß ich recht habe und daß es am besten ist, daß ich meinen Weg für mich alleine behalte.

Achtungsvoll unterzeichne ich mich

v. Forell.

Die im Entstehen begriffene Erhebung Preußens wirft ihre Schatten schon in das Großherzogtum Berg. Am 30. März 1813 erläßt der Präfekt des Ruhrdepartements an die Maires im Kanton Bochum, zu dem auch die Mairie Herne gehört, eine Rundverfügung, worin eingangs erwähnt wird, daß „mehrere Personen aus der Fremde in das Großherzogtum Berg eingekehrt sind, ohne daß man ihre bey sich habenden Pässe gehörig visiert habe". Es wird den Maires von dem Präfekten v. Rombach dringend empfohlen, größte Vorsicht zu üben, denn „wenn diese je nothwendig war, so ist es precis bey der gegenwärtigen politischen Lage der Dinge".

Am 8. April 1813 fordert der Maire also die Mairiepolizeibeamten auf, „auf die in der Mairie einkehrenden Fremden besonders ihr Augenmerk zu richten, ihre Pässe sich vorzeigen, und wenn „dieselben nur wenige Zweifel oder die Aechtheit derselben fehlen sollte, dieselben zu arretiren und zur hiesigen Mairie abzuliefern." Bei Strafe nachtheiliger Folgen wurden die Mairiepolizisten aufgefordert, „alle Abend alle Herbergierungen und besonders diejenigen Häuser zu visitiren, wo schlechtes Gesindel und Flüchtlinge einen Aufenthalt suchen und finden". Der Schlußsatz des Befehls an die Mairiepolizeibeamten ist sehr bedeutsam und läßt einen Schluß auf die politische Einstellung des Maires selbst zu. Es heißt: „Ich erwarte die größte beste Vigilance um sich gehörig zu sichern und nicht in jetziger politischer Lage keiner Verantwortung auszusetzen."

Ein „hoher ministerieller Beschluß" vom 17. 4. 1813 verordnet nochmals, daß „auf Vorzeigung der Pässe aufs strengste gehalten und auf diese Weise alle Verbrecher, Deserteurs und Vagabunden verhaftet werden sollen".

Frankreichs Kaiser war auf den russischen Schlachtfeldern geschlagen und die Trümmer der einst so stolzen, siegesgewohnten Armee flüteten zerlumpt, hungrig und frierend westwärts. Preußen stand auf! Die Unsicherheit auch im Großherzogtum Berg wächst von Monat zu Monat. Am 30. September 1813 weist der Präfekt des Ruhrdepartements in Dortmund den Maire von Herne nochmals an, „dem Einschleichen und Aufenthalt aller Personnen, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährden könnten", mit allen Mitteln zu steuern und Verdächtige zu verhaften. Auch Gasthäuser und Wirtshäuser werden der besonderen Aufsicht des Maires empfohlen. Von allen „Merkwürdigkeiten" ist unverzüglich Bericht zu geben.

*) Vergl. Nummer 282 des H. A. vom 15. Dezember.

Am Herdfeuer.

Unterhaltungsbeilage des Herner Anzeigers.
Anzeiger für das Amt Sodingen. :: Gerther Anzeiger.
1923

Die neue Regie.

Ein Dialog.

Erlauscht von Rudolf Presber.

„Grüß Gott, Artur! Was treibst du jetzt? Man liest Dich gar nicht mehr auf den Zetteln. Hast Du kein Engagement?"

„Nein. Jetzt, da sich die Talentlosigkeit breit macht, ist für eine Eigenart meiner Qualität kein Platz mehr."

„So. Und wie lebst Du nun?"

„Na, ich habe zunächst mal eine „Meisterschaft" errichtet für dramatischen Unterricht und höhere Regiekunst."

„Donnerwetter — das klingt! Hast Du denn schon Schüler?"

„Vorerst schon zwei."

„Schon zwei. Haben sie Talent?"

„Viel Geld sogar. Der eine ist ein Russe —"

„Ich meinte, ob sie Talent haben?"

„— und der andere ist ein Pole. Ich kann aber die Namen von beiden nicht aussprechen."

„Und die studieren bei Dir Liebhaber- oder Charakterfach?"

„Alles. Das heißt, zum Liebhaber sind sie eigentlich beide zu hübsch. Man will jetzt häßliche, junge Liebhaber, die alles mit „Nuancen" machen. Aber Charakterfach und höhere Regiekunst! Besonders die letztere — die lernen sie bei mir."

„Was ist das — höhere Regie?"

„Nun, moderne Regie, verstehst Du? Mit dem alten Kitsch kommt doch die Bühne nicht mehr aus. Die Meiningerei hat aufgehört. Die Bühne hat neue Bedürfnisse."

„Ja, davon hörte ich immer. Ich kann mir aber nicht recht vorstellen, was das für Bedürfnisse . . ."

„Pass' mal auf. Allein schon die schwindelnden Gagen. Ein kluger Direktor, der nicht am dritten Tage pleite sein will, muß suchen, die unsinnigen Personenverzeichnisse, die sich zum Beispiel die Klassiker leisten, so zusammenzustreichen, daß er so ein Stück überhaupt geben kann. Oekonomie, verstehst Du, Oekonomie! Striche und kleine Aenderungen, die es erlauben, daß ein und dieselbe Person sich in mehreren Rollen präsentiert. Ich veranstalte zum Beispiel nächstens einen öffentlichen Abend mit meinen beiden Schülern — das heißt, wenn ich sage „öffentlich?" — Freunde, Du verstehst, Russen, Polen. — Die Kunstlique aus den Pensionaten des Westens. Denn schließlich, die deutsche Sprache macht meinen beiden Kamsen noch einige Schwierigkeiten. Aber die Regie in der Sache! Ich lasse die beiden den letzten Akt des „Wallenstein" spielen."

„Nanu? Den letzten Akt des „Wallenstein" mit zwei Schauspielern? Das geht doch nicht."

„Es geht, mein Sohn — es geht. Man muß eben Einfälle haben als Regisseur. Muß was riskieren. Gehen wir den Akt durch, Szene für Szene. Zunächst — Buttlers Zimmer. Buttler mit Geraldin. Der Geraldin sagt schon 'ei Schillern nur vier Worte. Die werden selbstverständlich gestrichen. Buttler, der Russe spielt ihn, spricht alles zur Tür hinaus, links ins Kontor. Dort, wird angenommen, sitzt der Geraldin. Zweiter Auftritt: Buttler, die Hauptleute Deveroux und Macdonald. Warum, frag' ich, zwei Mörder? Einer genügt vollständig. Der Pole spielt ihn. Die Wildheit des Abenteurers spielt er ausgezeichnet. Du verstehst kein Wort. Die Szene wird dadurch außerordentlich wirksam, daß kein Dritter von den Zweien ablenkt."

„Ja, soweit kann ich mir's noch vorstellen. Aber jetzt wird doch die Sache schwierig. Soviel ich mich erinnere, kommt jetzt der Saal, in dem Wallenstein noch mit dem schwedischen Hauptmann verhandelt — und dann erscheint die Gräfin Terzky, eine Dame . ."

„Da steht man wieder Deine Laienansicht vor technischen Schwierigkeiten. Da bewährt sich eben die Regie. Der schwedische Hauptmann ist ganz überflüssig. Wallenstein — der Pole spielt ihn — Wallenstein spricht seine Anfangsworte in die Kulisse rechts, wo er den Schweden verabschiedet, den man schon nicht mehr sieht. Dann lauscht er nach dem Fenster hinten, von dem ich als Regisseur annehme, daß es nach dem Garten geht. Er schließt die Tür, eilt ans Fenster und spricht nun in den Garten hinunter zu der unsichtbar bleibenden Gräfin Terzky. So wird es möglich, daß ich hinter der Kulisse die Terzky spreche, während Wallenstein allein auf der Bühne am Fenster bleibt. Das ist eine fabelhafte Wirkung, daß aus dem dunkler und dunkler werdenden Garten, gewissermaßen wie Unkenruf, die Warnungsstimme der Terzky kommt! Dann kommt Gordon, nichtwahr, der Kommandant von Eger. Den lass' ich den Russen spielen. Er macht das ganz hübsch. Schnarrt nur die „r"s entsetzlich. Wenn er sagt: „mein Fürrrrst", so hört das kurze Wort gar nicht auf. Aber es wirkt."

„Bei Schillern ja — bei mir nicht. Oder wenigstens, er kommt nicht selbst. Du kannst nicht unterscheiden, wo ich anfange und wo Schiller aufhört. Ich lasse da den Gordon so ungefähr sagen: „Den Seni traf ich draußen auf der Treppe — Er wollt' zu Euch, mein Fürst, ich hielt ihn ab — Er macht' es dringlich" — Und jetzt sagt mein Wallenstein: — „Und was führt ihn her?" — Darauf mein Gordon: „Furcht deinetwegen, Hoheit" . . . Siehst Du, das sind nun wieder die Schillerschen Worte. Und nun sind wir mitten in der Seni-Szene. Und das alles sagt der Gordon, dem es der Seni auf der Treppe gesagt hat. Das hebt die Rolle des Gordon sehr und erspart wieder eine Figur. Dann kommt der Monolog des Wallenstein. Den Kammerdiener, der ihn auskleidet, habe ich selbstverständlich gestrichen. Der verwirrt nur für seine Mindestgage von siebzig Millionen Mark. Die berühmten Worte: „Ich denke einen langen Schlaf zu tun," ruft der Wallenstein bei mir wieder aus dem Fenster. Das ist durchaus berechtigt. Denn da unten wird doch wohl eine Schildwache auf und ab gehen? Wenn er abgegangen ist, kommen Buttler und Gordon. Die können auch ruhig kommen, denn nun habe ich ja wieder meine beiden Spieler für die beiden Rollen frei."

„Ja. Aber der Wallenstein, wenn er nun wieder den Buttler spielen soll, muß sich doch umkleiden und"

„Umkleiden? Da ist ein großer Faltenmantel, den wirft er sich um. Er braucht sich bloß den Bart abzureißen und einen anderen Hut aufzusetzen, dann ist er schon der Buttler. Das kostet noch keine halbe Minute Zeit — und so lange muß die Bühne leer bleiben. Schon der Stimmung wegen. Eine leere Bühne wirkt immer. Und dann, so lange sie leer ist, können die Schauspieler am Stück nichts verderben."

„Das mag sein. Aber wie löst Du die Schwierigkeit, daß jetzt die Mörder Deveroux und Macdonald kommen, während Gordon und Buttler noch auf der Szene sind?"

„Das war schon bei Schillern ein technischer Fehler. Selbstverständlich drängt der Buttler den Gordon hinaus. Es bleibt gerade Zeit, daß die beiden Spieler hinten herumlaufen können und mit anderen Hüten von der anderen Seite wieder hereinkommen, als die Mörder. Der Mord passiert ja auch bei Schillern im Nebenzimmer. Nebenzimmer sind immer gut. Was im Nebenzimmer passiert, kann eigentlich nie durchfallen. Die folgende Szene, wo der Seni, die Kammerfrau und der Bürgermeister durcheinanderlaufen, fällt einfach weg. Die stört bloß die große Linie und ist auch mit zwei Schauspielern beim besten Willen nicht zu machen. Man hört also hinter der Szene — das ist übrigens auch bei Schillern vorgeschrieben —: „Platz, Platz dem Generalleutnant!" Und dann: „Besetzt das Tor! Das Volk zurückgehalten!" — Und schon kommt Octavio — den spielt der Russe — und hat seine Szene mit Buttler, den wieder der Pole mimt. Du siehst, ich komme vollständig aus mit meinem Personal."

„Ja, aber die Gräfin Terzky?"

„Ja, siehst Du, das ist wieder gerade das Feine! Da knüpfe ich wieder an meinen ersten Trick an. Sie war doch vorhin schon im Garten. Ich nehme an, sie ist im Garten geblieben. So eine sentimentale Pute hat immer für Gärten in Sommernächten was übrig. Und im Garten hat sie auch die Schreckensnachricht bekommen. Jetzt tritt Octavio ans Fenster, aus dem Wallenstein vorhin zuletzt hinaussah — das ist sehr fein als Parallele — er beschattet die Augen mit der Hand und sagt — die Verse sind wieder eine „Brücke" von mir: „Aber ist dort jene wundersüße Dame, — Die, weißgekleidet, durch die Rosen geht?" — Es ist die Gräfin Terzky . . Gräfin, Ihre!" . . . Und ich bin wieder im Schillerschen Text. Die Stimme der Gräfin von unten: „Das sind die Früchte Ihres Tuns . . ." Und so weiter bis ans Ende."

„Ja, aber am Ende kommt doch noch Gordon mit dem kaiserlichen Brief."

„Den laß ich auch ruhig kommen. Ich habe doch wieder den Russen frei für die Rolle! Und das wirkt geradezu großartig, wenn im letzten Moment mein ganzes Personal auf der Bühne ist . . Du mußt kommen, Dir's ansehen. Ich denke, die ganze Trilogie zu bearbeiten. Und ich hoffe, bei den heutigen Gagenverhältnissen begeisterte Zustimmung aller sparsamen und vernünftigen Direktoren zu finden."

„Großer Gott! Mit zwei Schauspielern den ganzen „Wallenstein"!? Aber wie willst Du denn um Himmels Willen „Wallensteins Lager" so spielen?"

„Das sehe ist selbst noch nicht ganz klar vor mir. Aber ich werde auch diese Aufgabe zuversichtlich bewältigen. Erinnerst Du Dich im „Faust" an den Osterspaziergang? . . . Es kommt da doch immer eine Gruppe nach der anderen — Handwerker, Bürgerfräuleins, Dienstmädchen — und „geht vorüber". Aehnlich später in der Gartenszene. So inszeniere ich nun das „Lager". Vorn eine Lagerstraße und immer Zweie, die „vorübergehen". Ich brauche da nur hinter der Szene gute Garderobiers, die rasch die Umkleidung vornehmen. Und welche Uebung und Talentprobe für die jungen Leute! So viele gute Rollen an einem Abend! Allerdings — anstrengend, anstrengend! Aber ich denke doch, mit zwei Schauspielern kann man's durchführen. Und wer weiß, wenn ich die Richtigen finde . . . Gastreise durch Deutschland — tief in die nordischen Länder — Kronen, Kronen — Tournee durch Amerika — Dollars, lieber Freund! Besonders Amerika! Da schadet's auch nichts, daß mein beiden Spieler eigentlich kein Deutsch können — Das Deutsche ist in Amerika doch nicht so beliebt."

Herbst.

Wenn sich schwere Wolken türmen
An dem grauen Himmelszelt,
Wenn in rauhen Herbststeosstürmen
Blatt um Blatt herniederfällt;
Wenn die letzten Astern sterben,
Die Reseden sind verblüht,
Bangen Herzen um ihr Werben,
Die einst Sonnengold durchglüht.

Siehst du dann im Herbst des Lebens,
Wird aus Bangen schwerste Pein,
Jedes Wehren ist vergebens,
Hilflos lügst du dich darein.
Herbst des Lebens, Herbst der Liebe
Mit des Jahres Herbst vereint,
Dreifach scheint die Welt dann trübe,
Wenn ein Herz um Sonne weint.

A. O. Weber.

Die Traumwiese.

Von Erwin Hartenfels.

Weit draußen und irgendwo liegt ein blühendes Eden.

Die Luft ist von der Sonne durchtränkt. Aus der Erde steigt warmer Odem gen Himmel und die Bilder der Ferne zittern in den Wellen der heißen Luft. Im blauen Dunst liegen Bauernkaten, die wie Riesenpilze mit ihren grünen Hauben an der Erde kleben. Sie träumen in der lautlosen Stille. Leichter Rauch steigt gleich Opfern gen Himmel. — — —

Schmetterlinge gaukeln, Käfer surren und schnurren und taumeln trunken vor Genußfreude von Kelch zu Kelch.

Vor den Katen stehen Pappeln wie gigantische Wachtposten, drohend gegen den Himmel gereckt und wiegen bedächtig die Häupter.

— — — Die Dämmerung senkt sich sanft über das geweihte Heiligtum und die Sonne zündet tausend rotflammende Lichter auf den grünen Girandolen des Waldes an, und legt geweihte Brokatdecken über den Altar der friedlichen Flur.

— Still und fromm rauschen die alten Baumriesen ihr Rauschlied und die Vöglein singen aus voller Brust ihre Dankeslieder.

Nichts, nichts in weiter Runde stört den Gottesdienst der einsamen Seele und das unergründliche Auge des Sees lächelt in beschaulicher Ruhe.

Die Zeit läuft in Riesenschritten und drückt der Sekunde den Stempel der Ewigkeit auf! —

Verdämmert liegt der Waldsee in der Umarmung traumhafter Riesentannen. Fichten und Tannen breiten schirmend ihre Arme über das dunkel träumende Geheimnis des Sees und streicheln kosend mit zarten Fingern über die Politur des Spiegels.

Durch das Schilf schwirren Seejungfern und Libellen und tummeln und baschen sich im Uebermut. Gewatter Grünrock sitzt behäbig auf gelbweißen Seerosen und langt mit flinker Zunge nach arglosen Opfern. — —

Da flog ein Scharm wilder Enten auf und der schlug sah die heilige Stille, daß sie zerflatterte und ins Wasser fiel!

*

Impromptus.

Larghetto.

Akkorde reifer Trauben hängen in der Melodien wunderbar verschlungenem Weinlaubgerank.

Licht spiegelt sich in dunklen Scheiben, liegt in Farben bunter Tönung in dem leise windbewegten Blättergrün,

daraus auf offenem Fensterflügel ein mildgütiges Gesicht, von Sonnenlicht und -glanz im goldnen Haar gekrönt, aus dunklen Augen lächelnd niederschaut.

Adagio.

Nebel weben durch die Weidenbäume — Wind kräuselt dunkelhelle Wellen.

Wanderer der grauen Ferne läutet, und der Fährmann fährt hinüber (im Dorf schlägt eine Uhr) — leises Rauschen ist das monotone Träumelied der Wellen.

Ein Vogellied singt auf, schwebt — — verschwebt, singt wieder und verschwebt — singt immer wieder süße Melodie.

Nebel schwindet, Sonnenlicht erwacht, jauchzt glühend — — Gold glänzt in Murmelwellen, Kinderstimmen klirren — Melodien verschlungen in der Harmonie des sonnenlichten, hellen, bunten Morgens.

Wolken wandern — Fluß und Wolken schwinden fern in Nebelgrau und Traum:

Weiße Schwäne fahren durch die kühle Dunkelheit von fernen Eibenhainen: die Welt ist wunderbar, ist Traum und rätselhafte Schönheit.

Schauernd selig fühlt du einer guten Seele fernes An-Dich-Denken.

Erich Bockemühl.

* Interessantes für die Frau *

Kritische Jahre.

Von Dr. Martin Ulbrich-Magdeburg.

Das Menschenleben ist durchaus kein Zufallsprodukt, das nach gewissen Instinkten und Trieben seinen Verlauf nimmt, sondern es ist der Gestaltung durch viele Einflüsse und Eindrücke unterworfen, unter denen nicht selten die scheinbar kleinen von ausschlaggebender Wirkung sind. Das zeigt sich vornehmlich in gewissen Jahren, die man daher mit Recht die kritischen nennt. Dahin gehören die ersten drei und die Jahre um die vierzehn und zwanzig.

In dem erstgenannten Abschnitt empfängt das Gebirn seine Größe und Gestaltung. Betrug sein Gewicht bei der Geburt etwa 350 Gramm, so wiegt es nach Abschluß des dritten Jahres bereits 1100, um von da etwa nur noch 2—300 Gramm zuzunehmen. In dieser Zeit bilden sich die zerklüfteten Furchen und Windungen seiner Oberfläche aus, die damit bedeutend an Ausdehnung gewinnt, was für das geistige Vermögen wichtig ist, das ähnlich wie bei der Elektrizität vornehmlich auf die Flächengröße angewiesen ist. Dozentengehirne haben daher nur geringe Einfurchungen und arbeiten viel träger und beschränkter. Deswegen müssen die Pfleger und Erzieher der kleinen Kinder sorgfältig auf alles achten, was ihre Intelligenz fördert, und sorgsam alle Schädlichkeiten von ihnen fern halten. Man schütze die Kinder vor Fall auf den Hinterkopf und suche bei etwaiger Beschädigung sofort den Rat eines erfahrenen Arztes. Den Kindern betäubende Schlafmittel zu geben, um sie zum Schlafen zu bringen, ist ein Verbrechen. Verhängnisvoll wirkt der lange Gebrauch des beliebten Lutschers, der am besten gar nicht erst angewöhnt wird. Abgesehen von der Infektionsgefahr zieht er wesentliche Hemmungen für spätere gesunde Entwickelung der Kinder nach sich. Schwer erziehbare Kinder sind meistenteils früher starke Lutscher gewesen.

In den ersten Jahren um vierzehn entwickeln sich die sogenannten Associationsfasern, welche die einzelnen Ganglienzellen der Großgehirnrinde miteinander verbinden und für die sittliche Qualität des Kindes nicht ohne Wichtigkeit sind. Mit ihnen hängen gewisse Vorgänge der Pubertät zusammen. Um hier alle Schäden zu verhüten, müssen die Erzieher alle Reize ausschalten, welche die Pubertät vorzeitig antreiben. Man untersage den Kindern das törichte Flirten, das Rauchen von Zigaretten, die oft schädliche Kräuter enthalten, und den Genuß des Alkohols. Sehr schadet ihnen das Lesen von Schundromanen und der Besuch von schmutzigen Kinostücken. Viel Unheil geht in dieser Zeit von einer übel geleiteten Tanzstunde aus. In diesen Jahren wird in einem Menschen die Grundlage zu einem asocialen Schädling oder zu einem tüchtigen Lebenskämpfer geschaffen. Daher ist es von großem Wert, wenn die Kinder um diese Zeit gediegenen, sie innerlich vertiefenden Religionsunterricht erhalten. Ein erfahrener Seelsorger vermag viel zur Förderung des inneren Wertes seiner Schüler beizutragen.

Die dritte Stufe bilden die Jahre um zwanzig. In dieser Zeit ist die Jugend am urteilslosesten, aber auch am erregbarsten. Wohl denen, die hier die rechte Führung finden! Hier geht es um die Ausgestaltung des Willens, der ungeschult und ungehemmt leicht zuchtlos wird. Daher muß man die moderne Verkündigung des Rechts auf ein schrankenloses Sichausleben als nichtswürdig bezeichnen. Auf diesem Wege werden frühzeitige Ruinen geschaffen. Der alte Staat setzte um diese Zeit weise die allgemeine Wehrpflicht, während die akademische Jugend sich in einem straff geleiteten Verbindungsleben zusammenschloß. Daher war es ein schwerer Schaden für unser Volk, daß die neue Zeit die allgemeine Wehrpflicht zerbrach und dafür der Jugend das Danaergeschenk des allgemeinen Wahlrechts brachte. Dadurch wurden Millionen unreifer Menschen in den Strudel politischer Verwirrung gezogen und in gesunder Aufwärtsentwickelung verhängnisvoll gehemmt.

Soll unser Volk aus seinem Elend genesen, dann müssen seinen Kindern und Jugendlichen besonders in den für sie kritischen Jahren tüchtige Pfleger und Berater erstehen, denen es um eine wertvolle Ausgestaltung der Volksseele zu neuem Aufschwung zu tun ist. Der Jugend aber ist dringend anzuraten, sich führen, aber nicht verführen zu lassen. Aus der Jugend von heute gehen die Männer und Frauen für morgen hervor. Nur durch innere Förderung und Ertüchtigung seiner Jugend kann unser Volk wieder stark und tüchtig werden, und nur durch innerlich gefestigte Persönlichkeiten wird der Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu neuer Größe und Herrlichkeit geschaffen.

*

Java Batik.

Von Dr. Gerhard Mens-Leipzig.

Java ist die klassische Heimat der Batik und zeichnet sich dadurch vor allen Nachbarinseln aus. Das nächstgelegene Sumatra zum Beispiel kennt die Technik gar nicht und glänzt statt dessen durch feinste Webekunst. Die Herkunft der Batik ist dunkel. Man hat in altägyptischen Gräbern Leichentücher gefunden, die Spuren einer ähnlichen Technik aufwiesen, so daß ihre ersten Anfänge mitbin bis weit in das vorchristliche Altertum zurückreichen werden. Ferner sind Beispiele aus Buchara und aus dem China des 8. Jahrhunderts bekannt; früher scheint also die Kunst weiter verbreitet gewesen zu sein. Nach Java dürfte sie von Indien der verpflanzt worden sein, wo man in alter Zeit Gewebe bemalte oder bedruckte.

Als Unterlage benutzt die Javanerin heut nur eine besonders feine Sorte englischen Baumwollstoffs, der sehr dicht gewebt ist. Nachdem das Stück abgemessen und abgetrennt ist, wird es durch wiederholtes Tränken mit einer Mischung von Oel und einer aus Reisstrohasche hergestellten Lauge und sorgfältigstes Trocknen danach seines Kattuncharakters entkleidet. Der Stoff gewinnt durch diese tagelang fortgesetzte Behandlung vielmehr ein Ansehen wie Seide und Samt. Ist das erreicht, so wird er mit großer Vorsicht gestärkt. Er darf dabei nicht zu hart werden, muß aber doch eine so dichte, glatte Oberfläche erhalten, daß das aufzutragende Wachs der Zeichnung für die Musterung nicht zwischen die einzelnen Fäden des Gewebes eindringen vermag. Es würde sonst später nur mit größerer Umständlichkeit entfernt werden können, wobei die Leuchtkraft der Farben zu leiden droht. Nachdem der Stärken wird das Stück geplättet, und dann beginnt das Auftragen der Wachszeichnung mit einem primitiven kupfernen Gerät eigener Erfindung. So weit die Javanerin das Muster nicht im Kopf hat, wird ein altes Tuch untergelegt und dessen Zeichnung gegen das Licht gehalten, durchgepaust. Beide Seiten des Stoffes werden gleich bemustert; es gibt also keine linke und rechte Seite. Dabei handelt es sich meist um eine mühelige Arbeit von Wochen, die eine sehr sichere Hand und viel Geschick erfordert. Um das Muster abwechslungsreicher zu gestalten, über die verschiedene Farbenwirkung hinaus, werden vielfach mehrere Wachsmischungen verwandt, die sich der Farbeinwirkung gegenüber unterschiedlich verhalten. Die Farben selbst ist ebenfalls noch ein recht umständlicher Prozeß. Es werden meist drei Farbbänder benutzt, von denen jedes wiederholt zur Anwendung kommt nach immer wieder durchgeführter Trocknung. Zur Färbung werden nur einheimische Naturfarben benutzt, an erster Stelle Indigo. Die europäischen sonthetischen Farben sind nicht beliebt. Das Färben ist im übrigen ein Gewerbe für sich und wird meist von Chinesen, teilweise aber auch im eigenen Hause besorgt. Die große Vorsicht erzeugt jene dauerhaften fein abgestuften Färbungen, denen die javanische Batik nicht zuletzt ihren Ruhm verdankt.

Die Muster sind zum größten Teil uraltes Traditionsgut. Man zählt über 400 verschiedene historische Arten, die wieder in mehreren Gruppen nach einheitlichen Merkmalen zusammengefaßt werden. Jede Gegend hat ihre besonderen Muster, so daß man danach die Herkunft eines Stoffes ziemlich unfehlbar bestimmen kann. Auch die einzelnen Gesellschaftsklassen, vor allem die Häuptlingshöfe, haben ihre besonderen Muster, deren Benutzung vielfach anderen verboten ist. Die historischen Muster haben auch jedes einen besonderen Namen, dessen Herkunft meist durch eine kleine Erzählung sagen- oder legendenhafter Art bestimmt ist oder zu erklären versucht wird. Schon darin zeigt sich, wie innig die Kunst mit der ganzen Volksgeschichte und Kultur verwachsen ist.

Neuerdings tauchen aber auch offensichtlich unter europäischem Einfluß stehende moderne Muster auf, sei es, daß etwa Spielkarten kopiert oder Automobile und dergleichen angebracht werden. Ebenso haben findige Chinesen ein Verfahren ausgetüftelt, um das umständliche Auftragen der Wachszeichnung zu vereinfachen. Es ähnelt etwa unserem Verfahren der Tapetendruckerei. Alles Zeichen, das auch die alte Technik vom Geist der Moderne und der Verflachung durch Mechanisierung und Ueberstrenung bedroht ist. Noch aber finden solche Erzeugnisse nur bei dem ärmsten und niedrigsten Volk Absatz. Der Javaner, der etwas auf sich hält, trägt dagegen immer nur noch handgearbeitete Stoffe mit altbergebrachten Mustern. Die javanische Batik verdient auch so erhalten zu werden.